

Sportfexen, Heldenmythen und Opfertod: Alpinismus und Nationalsozialismus¹

Gertrud Pfister

Fragestellungen

Im folgenden Beitrag geht es nicht um eine systematische und quellenbasierte Geschichte des Bergsteigens, zu der ja bereits zahlreiche Veröffentlichungen vorliegen. Ich konzentriere mich vielmehr auf Entwicklungen und Veränderungen von Botschaften und Bedeutungen, Symbolen und Sinnorientierungen. Mein Beitrag steht in der Tradition der Ideologiekritik und Diskursanalyse. Dabei wird Bergsteigen zum einen in den Kontext sportimmanenter Entwicklungsprozesse und der mit ihnen verbundenen Denk- und Deutungsmuster gestellt. Zum anderen geht es um die Frage der ideologischen Verwandtschaften von Bergsteigen und Nationalsozialismus, der wechselseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen und der politischen Nutzung des Alpinismus im NS-Staat.

Über Sinn und Unsinn des Bergsteigens wurde seit der Besteigung von Bergen gestritten und die Frage, wie sich die Prinzipien des modernen Sports auf das Bergsteigen auswirkten bzw. sich im Bergsteigen durchsetzen, wurde an der Jahrhundertwende, u. a. von Steinitzer (1910) in seiner Studie „Sport und Kultur“ aufgeworfen und aus einer konservativen, zivilisationskritischen Perspektive² diskutiert. Ich werde im folgenden Deutungen und Bedeutungen des Bergsteigens im deutschsprachigen Raum auf der Basis zahlreicher und unterschiedlicher „Texte“ in Form von Bergbüchern, Beiträgen in alpinen Zeitschriften, Presseberichten, Biographien und Autobiographien und nicht zuletzt Bergfilmen interpretieren.³ Die zahlreichen parallelen oder auch ungleichzeitigen Entwicklungen in anderen Ländern können nicht berücksichtigt werden, auch wenn interkulturelle Vergleiche für die oben gestellten Fragen aufschlussreich wären.

1 Bergsport, Bergsteigen und Alpinismus verstehe ich hier als übergreifende Begriffe für sport- und leistungsorientiertes Gehen und Klettern im Gebirge. Auf Bergwandern kann hier nicht eingegangen werden.

2 Heinrich STEINITZER, Sport und Kultur (München 1910). In: Jürgen Court (Hg.), Was ist Sport? Sportarten in der Literatur, Schorndorf 2001, S. 40–74.

3 Die Quellen sind hervorragend zugänglich über die Sekundärliteratur, in der lange Passagen zu den von mir behandelten Themen abgedruckt sind. Vgl. vor allem Bernhard TSCHOFEN, Aufstiege – Auswege. Skizzen zu einer Symbolgeschichte des Berges im 20. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Volkskunde 89 (1993), S. 213–232; Rainer AMSTÄDTER, Der Alpinismus. Kultur – Organisation – Politik, Wien 1996; Helmuth ZEBHAUSER, Alpinismus im Hitlerstaat. Gedanken, Erinnerungen, Dokumente, München 1998; Ralf-Peter MARTIN, Nanga Parbat. Wahrheit und Wahn des Alpinismus, Berlin 2002.

Theoretische Überlegungen

Als Leitfaden für die Fragen, die Darstellung, Strukturierung und Interpretation der Entwicklung des Bergsteigens dient das von Allen Guttmann (1979) entwickelte Schema der Versportlichung.⁴ Die Durchsetzung der Prinzipien des modernen Sports, d. h. die (formale) Chancengleichheit, die „abstrakte“ Leistung und der Leistungsvergleich, der unabhängig von Raum, Zeit und einem konkreten Gegner erfolgt, sowie vor allem die Wettkampf- und Rekordorientierung, war nach Guttmann von Säkularisierungs-, Bürokratisierungs-, Standardisierungs- und Rationalisierungsprozessen begleitet. Stärker als Guttmann möchte ich die Bedeutung des Überbietungsprinzips als Motor der sportimmanenten Entwicklungen betonen.⁵ Hinweisen möchte ich darauf, dass die 1910 veröffentlichte Arbeit von Steinitzer über das „mit der Entwicklung des Alpinismus einhergehende Wachstum der sportlichen Elemente“ und die damit zusammenhängenden Veränderungen des Bergsteigens einige der Überlegungen Guttmanns vorwegnimmt. Sport ist für Steinitzer Wettkampf, und im Alpinismus findet ein Wettkampf zwischen Bergsteigern, zwischen den Bergsteigern und dem Berg und im Bergsteiger selbst statt. Aufgabe ist die Besteigung eines Berges, dazu kann die Geschwindigkeit und/oder die Festlegung und Berücksichtigung bestimmter objektiver oder subjektiver Bedingungen, wie die Vorgabe der Route und/oder die Ausrüstung kommen. Steinitzer (1910) wollte mit seiner Analyse übrigens beweisen, dass die Versportlichung („das Wachstum sportlicher Elemente“) negative Auswirkungen habe und dass Sport und Kultur „unvereinbare Gegensätze“ seien.

Williams und Donnelly (1981) betonten bei ihren Überlegungen über die Sinnstrukturen des Kletterns die spielerische Dimension, die Ungewissheit des Ausgangs und das damit verbundene Risiko, das die Attraktivität dieser Sportart ausmache.⁶ Tejada-Flores versuchte, die verschiedenen Formen des Bergsteigens im Spannungsfeld von Risiko und Regeln, von Gefahrenpotential und der Zulassung technischer Hilfsmittel zu verorten.⁷ Allerdings berücksichtigen diese Klassifizierungsversuche weder die subjektiven Sinnzuschreibungen, noch die symbolischen Deutungsmuster oder die propagandistischen Vereinnahmungen des Bergsports.

4 Allen GUTTMANN, Vom Ritual zum Rekord. Das Wesen des modernen Sports, Schorndorf 1979.

5 Vgl. Die Beiträge in Sport History Review 32 (2001), 1: Sonderheft: From Ritual to Record: A Retrospective Critique.

6 Trevor WILLIAMS/Peter DONNELLY, Subcultural Production, Reproduction and Transformation in Climbing. In: International Review for the Sociology of Sport 20 (1985), S. 3–16.

7 Lito TEJADA-FLORES, Overpopulation and the Alpine Ego Trip. In: Ascent (1972), S. 1–53.

Die Bergsteigerhretorik kreiste um wenige zentrale Themen, die einen gleichen Erfahrungshintergrund und Wahrnehmungsrahmen und gleiche Interpretationsmuster erkennen lassen. Insofern bietet es sich an, Bergsteigen als Subkultur oder als soziale Welt, die Identität, Image und Selbstverständnis bestimmt, zu verstehen und vor diesem Hintergrund zu interpretieren.

Identität und vor allem auch Bergsteigeridentität ist immer als Dialektik von Aktion/Leistung und Präsentation zu sehen, die im sozialen Raum des Bergsteigermilieus, aber auch in der Öffentlichkeit inszeniert werden muss. Da sich Bergsteigen in der Regel öffentlicher Kontrolle entzieht, ist die Veröffentlichung von Leistungen und Erfolgen, oft durch die Akteure selbst, von ausschlaggebender Bedeutung. Trotzdem ging und geht es immer auch um Status, Konkurrenz und Dominanz, wobei die Diskurse die Ethik des Bergsteigens, d. h. die legitimen Praktiken, vor allem zur Beschränkung von Gefahren, festlegten. Dabei kam es immer auch zu Auseinandersetzungen und Abweichungen. Das Feld des Bergsteigens wird aber nicht nur von innen, durch die Intentionen und Texte der Bergsteiger, sondern auch von außen definiert und strukturiert, wobei die Akteure von der Industrie bis zur Politik unterschiedliche Interessen und Sichtweisen mit einbringen. Insgesamt prägte die innere Logik der Konkurrenz und der Überbietung sowie das Streben nach Status und Anerkennung die Entwicklung des Bergsteigens als sozialem und symbolischem Feld, in dem jeweils die Balance zwischen dem technisch Machbaren, den Risiken und Anforderungen sowie den Sinnstrukturen, Deutungen und Bewertungen ausgehandelt werden musste und muss.

Die Mehrzahl der Bergsteiger, besonders die Bergsteiger-Elite, war im Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DÖAV) organisiert.⁸ Nur lose mit dem DÖAV war der 1892 gegründete Akademische Alpenverein München verbunden, organisiert wie eine Studentenverbindung, stellte er die besten Bergsteiger der Zeit: Viele Teilnehmer an den Nanga-Parbat-Expeditionen, auf die ich später näher eingehen werde, kamen aus der „Münchener Schule“.⁹ Auf andere Bergsteigerorganisationen wie beispielsweise den der Arbeiterbewegung verpflichteten Bund der Naturfreunde wird hier nicht eingegangen.

8 Alfred M. MÜLLER, *Geschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, Münster 1979.

9 MÄRTIN, *Nanga Parbat*, S. 70.

Die Berge als Herausforderung – die Anfänge des Bergsteigens

Die Gebirge waren, zumindest in Europa, bis in die frühe Neuzeit ungezähmte Natur, öde Wildnis, der Sitz von Geistern und Göttern, die man nicht ungestraft stören konnte und wollte. Es gab aber auch wenig Anlässe, Berge zu besteigen, und wer auf einer Reise Berge überwinden musste, nutzte, wenn möglich, die Pässe.¹⁰

Erst am Ende des 18. Jahrhunderts begannen sich Künstler und Wissenschaftler für die Geheimnisse der Berge zu interessieren, so für die Veränderung des Luftdrucks in der Höhe, für die Fauna und Flora und auch für die Geologie. Im Zuge der Aufklärung verbreiteten sich Wissensdurst und Forscherlust, die auch vor den Gebirgen nicht Halt machten. Die vernunftgeleiteten „aufgeklärten“ Menschen wollten die Natur begreifen und erobern, die gleichzeitig im Sinne Rousseaus die Leitlinie und das Ziel der Sehnsüchte war.

Auftakt und erster Höhepunkt des Bergsteigens war die „Eroberung“ des Mont Blanc 1786 durch den Arzt Michel Gabriel Paccard und den Kristallsucher Jacques Balmat, die damit einen vom Genfer Physiker und Geologen Horace Bénédicte de Saussure ausgeschriebenem Preis errangen. Dies war der Auftakt für weitere Erstbesteigungen. Zunächst wurden in zeitlich großen Abständen der Großglockner (1800), die Zugspitze (1820) und der Großvenediger (1841) erstmals bestiegen. In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts brach dann plötzlich – ausgehend von England, dem Mutterland des Sports – das Alpenfieber aus, die Berge galten als sportliche Herausforderung.¹¹ In einigen wenigen Jahren, von 1859 bis 1865, wurden die meisten Gipfel „bezwungen“. Höhepunkt und Abschluss dieser Phase war das mehrere Jahre dauernde „Wettrennen“ um das Matterhorn, das der englische Bergsteiger Edward Whymper 1865 gewann. Er musste seinen Sieg aber teuer bezahlen, vier seiner sechs Gefährten stürzten beim Abstieg tödlich ab. Sein Konkurrent, der Italiener Jean-Antoine Carrel, kehrte kurz vor dem Gipfel um, als er sah, dass er die „Krone der Erstbesteigung“ nicht mehr erringen konnte. Nach Steinitzer (1910) war es die „Jungfräulichkeit des Berges“, die einen „mächtigen Reiz“ auf die Bergsteiger ausübte.

10 Vgl. zum folgenden u. a. Karl ZIAK, *Der Mensch und die Berge. Eine Weltgeschichte des Alpinismus*, Stuttgart 1956; Francis KEENLYSIDE, *Peaks and pioneers: the story of mountaineering*, London 1976; AMSTÄDTER, *Alpinismus*; Martin UITZ (Hg.), *Der Berg ruft!* (Katalog der Alpinismus-Ausstellung in Altenmarkt-Zauchensee im Salzburger Land, 15. April 2000 bis 4. November 2001), Salzburg 2000. Weitere Literatur ist vor allem in dem umfangreichen Literaturverzeichnis von Amstädter zu finden.

11 Vgl. u. a. AMSTÄDTER, *Alpinismus*.

Kennzeichen dieser Phase des Bergsteigens, des „Eroberungsalpinismus“, waren

- die Dominanz der Engländer, die die Alpen als „Playground of Europe“ (Leslie Stephen 1871) nutzten;
- der „Run“ auf die höchsten Berge;
- die Erstbesteigung des Gipfels als sportliches Ziel;
- die Bevorzugung der einfachsten Routen, meist über Eis;
- der Einsatz einheimischer Führer und die Organisation des Bergsteigens als Expedition.

Für die Alpinisten dieser Zeit war Bergsteigen „mehr als Sport“. Sie konnten zwar auf der einen Seite die Verbreitung der Sportprinzipien, vor allem des Überbietungsprinzips, im Bergsteigen nicht übersehen. So suchte man beispielsweise die Leistungen durch das Hinterlegen einer „Gipfelkarte“ beweisbar und vergleichbar zu machen. Auf der anderen Seite empfand man Bergsteigen als romantische Lebensform und als Drama, in dem das sich Einlassen auf die und das Einswerden mit der Natur große Bedeutung hatte. Zudem wurde, vor allem von den „Führerlosen“ wie Hanns Barth und Ludwig Purtscheller der Kampf mit dem Berg, den man als Gegner personifizierte, betont. „Der Kampf, den der Mensch in unblutiger Weise gegen die übermächtigen Gewalten der Natur besteht, ist der ehrenvollste [...] Nur der muskelstramme, der ausdauernde und ganze Mann wird den Gefahren des Gebirges mit kaltem Blut [...] gegenüberreten“, meinte Purtscheller 1886.¹² Eine andere häufig benutzte Metapher war die des Duells, die einen Kampf gleichwertiger Gegner mit fairen Mitteln assoziieren lässt.

Die Begeisterung für die Berge ist in dieser Phase auch als Reaktion zu interpretieren, als Reaktion auf die als bedrohlich imaginierten Modernisierungsprozesse, wie sie symptomatisch in der Urbanisierung und Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Ausdruck kamen.

„Dem Tod ins Auge sehen“¹³ – Mythos Bergsteigen

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde Bergwandern zum Massensport, nicht zuletzt aufgrund der guten Transportmöglichkeiten mit der Eisenbahn, der Gründung von Alpenvereinen und des Baus von Schutzhütten. 1862 wurde der Österreichische, 1867 der Deutsche Alpenverein gegrün-

¹² Zit. in TSCHOFEN Aufstiege, S. 219.

¹³ Zit. in ZIAK, Mensch, S. 140.

det; 1874 schlossen sich beide Organisationen zum Deutsch-Österreichischen Alpenverein zusammen, der sich nicht nur die Förderung des Bergsteigens, sondern auch den Bau von Hütten und den Naturschutz auf die Fahnen geschrieben hatte.¹⁴

Für die Elite der Alpinisten war Bergsteigen aber mehr als nur ein Ausflug, sie suchten nach neuen Herausforderungen. Nachdem die höchsten Berge bezwungen waren, wandten sie sich nun auch niedrigeren Bergen und neuen, schwierigen Wänden und Routen zu. „Detailerschließung“ war die Zauberformel, die den Weg für zahllose Erstbegehungen frei machte.

Damit stiegen die Anforderungen an die Klettertechnik und an Kraft und Ausdauer der Bergsteiger kontinuierlich an. Gleichzeitig nahm die Zahl der Alpinisten, die mit einem Führer unterwegs waren, ab. Selbst ist der Mann, war jetzt die Devise. Männer wie Frederick Mummery, Paul Preuß und Hans Dülfer prägten die neue Phase des Bergsteigens, das sich zunehmend den Prinzipien des modernen Sports unterwarf. So wurde in den Tourenbeschreibungen auch die benötigte Zeit und die Bedingungen der Besteigung aufgeführt, was den „Insidern“ Leistungsvergleiche und Distinktion ermöglichte. Manche Gipfel kamen in „Mode“ und man musste beispielsweise die Vajolettürme, „die sich weder durch Aussicht, Höhe [...], sondern nur durch Schwierigkeit hervorragen“, gemacht haben, um mitreden zu können.¹⁵ Wegen der hohen physischen und motorischen Anforderungen wurde den neuen Bergsteigern vorgeworfen, sie seien keine Alpinisten, sondern „Gymnastikbetreiber“. „Turngerät war der Fels, und der Steingarten der Dolomiten wurde gar oft mit einer Zirkusarena verwechselt“, so beschrieb Ziak¹⁶ den „Akrobaten-Alpinismus“.

Bergsteigen war aber nach wie vor mehr als Sport. Für Alpinisten wie Frederick Mummery, dem typischen Vertreter des „führerlosen“ Bergsteigens, von dem das Zitat in der Kapitelüberschrift stammt, war Bergsteigen ein Spiel um Leben und Tod, ein Spiel, das er übrigens 1895 am Nanga Parbat verlor.¹⁷ Ihnen ging es um die persönliche Leistung und die Demonstration ihres Könnens. Kampf und Gefahr waren die Schlüsselbegriffe, um die sich alles drehte, die Abschreckung und Faszination zugleich waren. Gefahr war einerseits der Reiz und ihre Überwindung versprach

14 Vgl. u. a. MÜLLER, Geschichte; AMSTÄDTER, Alpinismus; ZEBHAUSER, Alpinismus.

15 STEINITZER, Sport, S. 65.

16 ZIAK, Mensch, S. 165.

17 U. a. ZIAK, Mensch.

Status und Prestige, andererseits war sie konkrete Bedrohung, glorifiziert, mystifiziert, aber auch kritisiert. Die Gefahr versprach und forderte eine existentielle Auseinandersetzung mit der eigenen Person. Das Credo der Alpinisten wurde in unzähligen Veröffentlichungen mehr oder weniger poetisch publik gemacht:

„Es gibt nicht Schöneres für den Mann,
Als wenn er mit unvernünftigen Mächten
Der äußeren Natur den Kampf ausfechte
Und seines Mutes sich erfreuen kann

...

Erst wenn es durch Gefahren führt
Wird unser Leben lebenswert.“¹⁸

Nach Amstädter¹⁹, selbst „Betroffener“, wurde das „Moment der Lebensgefahr als Sinnkriterium“ im Kreis der Elitebergsteiger bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts akzeptiert. Die Auseinandersetzungen über Sinn und Unsinn des Alpinismus waren in dieser Zeit vielschichtig und vieldeutig, es lässt sich aber eine klare pro und contra Versportlichungsposition identifizieren: Geprägt von Kulturkonservatismus, Zivilisationskritik und Naturromantik suchten Bergsteiger und Autoren wie Steinitzer die Berge als Freiraum und Kulturgut zu interpretieren. Pathetisch überhöhte der Wiener Bergsteiger und Schriftsteller Eugen Guido Lammer Bergsteigen zu einem Heilsgeschehen. „Wer aber je schlürfen durfte den freien Geist der Höhen, der kann nimmer versinken in all der Gemeinheit dort unten...“.²⁰ Dagegen traten die Spitzenkletterer der Zeit, getrieben vom Wettkampf- und Überbietungsprinzip des Sports, eher für Zweckrationalismus ein.

Beide Richtungen, Lebensphilosophen und Spitzenkletterer, verstanden Bergsteigen als elitäres Vergnügen und wandten sich gegen die „Vermassung“.²¹

Trotz deutlicher Versportlichungstendenzen unterschied sich Bergsteigen aufgrund der Abhängigkeit von der Natur und der Frage der technischen Hilfsmittel, insgesamt aufgrund der Schwierigkeiten der Operationalisierung der Leistungen von anderen Sportarten. So verbot das Ethos

18 Zit. in AMSTÄDTER *Alpinismus*, S. 199. Das Gedicht ist von Heinrich Pfannl, der „Symbolfigur der Wiener Schule des hakenlosen Bergsteigens“.

19 AMSTÄDTER, *Alpinismus*, Vorwort.

20 Zit in <http://www.sonntagsblatt.de/1997/20/20-ku.htm>

21 Ebd., S. 187.

des Felskletterns „künstliche Hilfsmittel“ wie Mauerhaken – der Mythos der Chancengleichheit von Mann und Berg und die Glorifizierung des Risikos ließen sich nur beim freien Klettern aufrecht erhalten, und nicht wenige Kletterer bezahlten das Spiel mit der Gefahr mit ihrem Leben. Einer von ihnen war Paul Preuß, der 1913 im Dachsteingebiet abstürzte. Er hatte eine rigorose Position im „Mauerhakenstreit“ vertreten und eine Sicherung mit Hilfe von Seil und Haken abgelehnt. Sicherheit solle auf Selbsteinschätzung und Willenskraft, nicht auf künstlichen Hilfsmitteln beruhen. Man solle eben nur solche Touren unternehmen, denen man gewachsen sei, war sein Standpunkt.²²

Der Krieg hinterlässt seine Spuren – Bergsteigen in der Weimarer Republik

Der von Deutschland und Österreich verlorene Erste Weltkrieg, die von den Eliten und breiten Bevölkerungskreisen ungeliebten Nachfolge-Republiken, die Erste Republik in Österreich und die Weimarer Republik in Deutschland, der „Schandfriede“ von Versailles, die politischen und ökonomischen Krisen der Nachkriegsjahre, die etwa in Deutschland 1918/19 zu Aufständen und Krisen führten, die sozialen Verwerfungen, aber auch die rapiden Modernisierungsprozesse wurden von der Mehrheit der Alpinisten, die schon vor dem Krieg sozialdarwinistische und lebensphilosophische Ideologien verbunden mit Natur- und Heimatromantik vertreten hatten, mit restaurativen bis reaktionären Anschauungen und Bestrebungen beantwortet.²³

Der auch in Bergsteigerkreisen herrschenden Kriegsbegeisterung 1914/15 folgte die „narzisstische Kränkung“ durch die militärische Niederlage und der Verlust von Orientierungen, die besonders der Frontkämpfergeneration zu schaffen machten. Auch die politischen Krisen, sozialen Verteilungskämpfe und Abstiegsängste, die fehlenden Lebensperspektiven provozierten die Sehnsucht nach den Bergen, die als heile Welt und als Bewährungsprobe für echte Männer imaginiert wurden. Von der Hand in den Mund und nur für das Bergsteigen zu leben, erschien zahlreichen „Bergvagabunden“ eine Alternative zum schwierigen Alltag in den beiden ungeliebten Republiken. Sie empfanden die Ausdifferenzierung von Normen und Werten, weltanschaulichen Orientierungen und Lebensstilen in den 1920er Jahren als Bedrohung, und sie verschrieben

²² Ebd., S. 195.

²³ U. a. TSCHOFEN, Aufstiege, S. 218 ff.

sich zivilisationskritischen und kulturpessimistischen Strömungen. Bergsteigen versprach einen Ausweg aus der vermeintlichen Degeneration und Dekadenz der Zwischenkriegsgesellschaft.²⁴ Bergsteigen als Lebensinhalt „full time“ ermöglichte erhebliche Leistungssteigerungen, wobei die Steigerung der Schwierigkeiten dann aber eine Sicherung der Kletterer unabdingbar machte. So wurden verschiedene Techniken im Umgang mit dem Seil entwickelt und Mauerhaken zur Sicherung eingesetzt. Bereits 1912 war der Felshaken optimiert und der Kletterkarabiner erfunden worden. Nach dem Krieg wurden die Haken, die vorher noch überwiegend zur Sicherung am Standplatz eingesetzt wurden, zunehmend auch zur Fortbewegung verwendet.²⁵ Allerdings war der Einsatz der Mauerhaken und Seilschlingen nach wie vor umstritten, nicht zuletzt, weil sich dadurch der Charakter und das Image des Felskletterns grundlegend veränderte, und zwar vom lebensbedrohlichen Kampf mit dem Berg zur einer ausgefeilten Technik zur Überwindung von Schwierigkeiten.²⁶

In der Zwischenkriegszeit waren die Berge erschlossen, die meisten Routen begangen, die Massen „überschwemmten“ die gewöhnlichen Routen und diejenigen, die sich vom „Fußvolk“ unterscheiden, neue Herausforderungen finden und die Grenzen des Menschenmöglichen überwinden wollten, mussten sich die Probleme suchen, d. h. beispielsweise Alleinbesteigungen, Winterbesteigungen und die Durchsteigung von Wänden, die als „unbezwingbar“ galten, unternehmen. Führend beim „Gefahrenbergsteigen“ waren die Bergsteiger der Münchner Schule, d. h. Mitglieder des Akademischen Alpenvereins München, die zur absoluten Elite zählten und die Leistungsgrenzen permanent nach oben schraubten.²⁷ Für sie waren vor allem die Nordwände eine Herausforderung, in denen nicht nur die technischen Schwierigkeiten, sondern auch das Wetter, Lawinen und Steinschlag jeden Durchsteigungsversuch zu einem Vabanquespiel werden ließen. Die Kritik, vor allem von Seiten der britischen, aber auch der Wiener Bergsteiger, richtete sich gegen die Todesverachtung der Deut-

24 U. a. AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 217 f., ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 42 f.

25 Vgl. U. a. Ulrich SCHACHER, *Mit Seil und Haken... Versportlichungsprozesse im Bergsteigen am Beispiel Felsklettern* (Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Amt des Studienrats), Berlin 1999.

26 U. a. Roland GIRTNER, *Bergsteigen als Initiationsritual und die Suche nach dem Außeralltäglichen*. In: Eugen KÖNIG/Ronald LUTZ (Hg.), *Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körpers*, Sankt Augustin 1995, S. 141–150; MÄRTIN, *Nanga Parbat*, 66 f.

27 Vgl. MÄRTIN, *Nanga Parbat*, S. 65.

schen, aber auch gegen die „Mechanisierung des Kletterns“ durch die Verwendung von Haken. Insgesamt war es die Versportlichung des Kletterns mit all ihren Voraussetzungen und Folgen vom zweckrationalen Einsatz der Ausrüstung bis zur Rekordorientierung, die Widerstände hervorrief. Während das sportlich orientierte Klettern den negativ evaluierten Modernisierungstendenzen der Zeit zu entsprechen schien, sollten beim „richtigen“ Bergsteigen transzendente Werte und Ziele, die wahren Kulturwerte, angestrebt und gepflegt werden.²⁸

Allerdings war der Widerstand gegen den „Fortschritt“ vergebens, die neuen „Macher“, Prototyp war Willo Welzenbach, nutzten alle klettertechnischen Möglichkeiten und wollten „Wände aus dem Bereich des Unmöglichen in das Mögliche“ herüberholen.²⁹ Trotzdem setzten sie ihren Ehrgeiz darin, so wenig Haken wie möglich zu benutzen. Welzenbach, Mitte der 1920er Jahre Vorsitzender des Akademischen Alpenvereins München, der beste und berühmteste Kletterer seiner Zeit, benutzte Mauerhaken auch im Eis, und es gelang ihm so, riesige Eiswände zu überwinden, was Amstädter, ein „Insider“, folgendermaßen kommentierte:

„Verständlich, dass gegenüber diesen stets sturzbereiten tonnenschweren Eismassen alle Willenskraft zur Unterdrückung der Angst aufgebracht werden muss, um das angesichts der ständigen Todesgefahr rational Unmögliche mit der irrationalen Macht des Willens möglich zu machen“.³⁰

In den 1930er Jahren wurden dann die letzten bisher unbestiegenen großen Wände bezwungen, 1931 die Matterhorn-Nordwand und 1938 die Eiger-Nordwand, die so viele Todesopfer gefordert hatte, dass in den Zeitungen diskutiert wurde, ob man die Besteigung einfach verbieten sollte: „Sind das Helden oder Toren, die so etwas unternehmen?“³¹

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die Entwicklung des Bergsteigens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stellte den Bergsteigern die Frage nach dem Sinn ihres Tuns, wobei die „Versportlichung“ eines der zentra-

28 AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 343; SCHACHER, *Seil*.

29 Zit. in AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 197; Vgl. zur „Münchener Schule“ und zu Welzenbach auch MÄRTIN, *Nanga*.

30 AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 405.

31 ZIAK, *Mensch*, S. 270.

len Themen der Diskussionen und Auseinandersetzungen war. Auf der einen Seite spielte gerade in der jugendbewegten Zeit der 1920er Jahre das Motto „Zurück zur Natur“ auch im Bergsteigen eine wichtige Rolle, auf der anderen Seite ließ sich der Trend, als Mittel der Distinktion immer schwierigere Wände bezwingen zu wollen, nicht aufhalten. Die Wettkampforientierung hatte sich von der Eroberung von Gipfeln auf als „uneinnehmbar“ scheinende Wände und Routen übertragen. Nach Amstädter (1996, Vorwort) musste man aber auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg schwierigste Wände als Beweis der Zugehörigkeit zur Bergsteigerelite bezwingen, und es bestand eine permanente, allerdings nicht offen thematisierte Wettkampfsituation. Bergsteigen sollte aber immer noch mehr sein als Sport, wie Eduard Pichl, Antisemit und Vorsitzender der judenfeindlichen Sektion Austria des DÖAV, in mystischer Überhöhung des Alpinismus forderte: Die Bergsteiger „sollen ganz Männer sein, wie Berge und ihre Gefahren sie fordern. Die Berge sind keine Turngerüste oder Sportgeräte, sondern hoheitsvolle Gegner, denen mit größtem Können und eherner Willenstärke [...] gegenüberzutreten ist“.³²

Gefahren und ihre Überwindung, Todessehnsucht und Todesangst verliehen und verleihen den Bergsteigern eine Aura der Unsterblichkeit. Askese, oder nach Amstädter (1996) Masochismus galten als Heroismus, und mit wachsender Höhe bzw. Schwierigkeit verstärkte sich ein Heilsmythos, der sich aus der Nähe zum Himmel, der Einsamkeit der Bergwelt speiste und Reinigung versprach. Bergsteigen war (und ist) ein Initiationsritual, das Mutproben und Abgeschiedenheit verlangt und eine neue Identität verleiht. Durch Heldentum und Leistungsfanatismus distanzierten sich Bergsteiger von den Bergwanderern, dadurch etablierten sie sich als Auslese, dadurch signalisierten sie im sozialdarwinistischen Sinn das Überleben der Starken.

Bergsteigen wird olympisch

Die Ambivalenz des Bergsteigens zwischen Sport und Naturerleben, Selbstfindung und Spiel mit der Gefahr spiegelt sich auch in der Rolle des Alpinismus in der Olympischen Bewegung wider.³³ Schon auf dem Olym-

32 Eduard PICHL, *Wiens Bergsteigertum*, Wien 1927, S. 3.

33 Vgl. zum folgenden Karl LENNARTZ, *Natursportarten in der Olympischen Bewegung* (Vortrag auf dem VII. Kongress der Internationalen Gesellschaft für die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. 26. bis 31. August 2001), Montpellier, erscheint in den Proceedings.

pischen Kongress in Paris 1894 wurde vorgeschlagen, einen Bergsteigerpreis für den interessantesten Aufstieg zu vergeben. 1911 wurde ein „Programme de Chasse et Alpinism“ beschlossen, und 1921 wurde eine Kommission für den Alpinismus eingesetzt. Erstmals wurde diese Auszeichnung 1924, und zwar an die britische Everest-Expedition von 1922 verliehen. Die Expedition scheiterte, konnte aber einen Höhenrekord von 8320 Metern aufstellen. Einer der Teilnehmer und damit „Olympiasieger“ war George Mallory, der 1924 bei seiner dritten Everestexpedition zusammen mit seinem Begleiter Irvine spurlos verschwand. Erst 1999 fand man seine mumifizierte Leiche.

Bei den Olympischen Spielen 1928 wurde aus unbekanntem Gründen kein Bergsteigerpreis vergeben. 1932 wurden auf Vorschlag des deutschen IOC-Mitglieds Theodor Lewald die Brüder Franz und Toni Schmid für die Besteigung der Matterhorn-Nordwand ausgezeichnet. Unbestritten war diese Auszeichnung nicht, galten doch die Schmidts als unerfahren und maßlos leichtsinnig. Toni Schmid stürzte bereits im Mai 1932 an der Wiesbachhorn-Nordwestwand ab und riss seinen Seilkameraden mit in den Tod. Die Vergabe olympischer Medaillen aufgrund von bergsteigerischen Höchstleistungen unterstützte den „heroischen“ Alpinismus mit der ständigen Steigerung des Risikos.

1932 wurde noch ein weiterer Bergsteiger mit einem olympischen Preis ausgezeichnet, der Notar Paul Bauer, der wichtigste Vertreter des nationalistisch und nationalsozialistisch orientierten Bergsteigertums³⁴ und Führer der Fachschaft Bergsteigen und Wandern im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen. Er erhielt die Goldmedaille in der Sparte Literatur für sein Buch über die von ihm geleiteten Expeditionen zum Kangchendzönga 1929 und 1931. Beide Expeditionen erreichten ihr Ziel nicht, 1931 stürzten ein Bergsteiger und ein Träger bei dem Vabanquespiel, den lawinengefährdeten Ostgrat zu ersteigen, ab. „Die Fortsetzung des Angriffs“ war für Bauer eine „Selbstverständlichkeit“, da wenigstens einer der Expeditionsteilnehmer das Ziel erreichen sollte.³⁵

1936 beschloss das IOC, den Preis für Alpinismus dem Ehepaar Günter und Hettie Dyhrenfurth für ihre wissenschaftlichen Expeditionen in den Himalaja zuzusprechen. Hettie Dyhrenfurth hatte dabei mit der

34 Paul Bauer war Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg, zutiefst enttäuscht von den Folgen des Krieges, Freikorpskämpfer. Er hasste die Republik und suchte „Zuflucht in den Bergen“; MARTIN, Nanga Parbat, S. 103. Vgl. auch ZEBHAUSER, Alpinismus, S. 18.

35 MARTIN, Nanga Parbat, S. 220.

Besteigung des 7422 m hohen Sia-Kangri-Gipfels einen Höhenrekord für Frauen aufgestellt. Dieser Preis war sowohl für die Dyhrenfurths als auch für die nationalsozialistischen Machthaber ein Problem: Günter Dyhrenfurth, Professor für Geologie und Paläontologie, seit 1926 in der Schweiz lebend, trat 1938 aus dem inzwischen gleichgeschalteten Deutschen Alpenverein aus, weil er „als Schweizer und Demokrat“ den Nationalsozialismus ablehnte.³⁶ Er nahm den Preis am letzten Tag der Spiele im Berliner Olympiastadium entgegen. Hettie Dyhrenfurth war nach nationalsozialistischer Definition Jüdin; sie lehnte eine Teilnahme an der Preisverleihung ab.³⁷

Für die nationalsozialistischen Machthaber verkörperten die Dyhrenfurth das „internationale Judentum“, und dass gerade einer Frau und einer Jüdin der Preis in der Sportart verliehen wurde, die Heroismus, Männlichkeit und die Überlegenheit der arischen Rasse symbolisierte, muss wie ein Affront erschienen sein.³⁸

Diese „Belohnungen“ von Großtaten im Bergsteigen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Leistungsvergleiche der Bergsteiger weitgehend unter Ausschluss der Öffentlichkeit abspielten, denn viele der Routen und die dabei auftauchenden Schwierigkeiten waren nur Insidern bekannt. Immerhin machte die Einstufung der Kletterrouten in Schwierigkeitsgrade eine grobe Einschätzung und einen Vergleich der Kletterleistungen möglich. Die Einführung von Schwierigkeitsskalen am Ende des 19. Jahrhunderts war ein erster Versuch, Kriterien des Leistungsvergleiches festzulegen und die Sehnsucht der Bergsteiger nach Differenzierung und Distinktion zu erfüllen.³⁹ 1914 schlugen Hans Dülfer und Karl Plank die Einstufung der Routen auf einer fünfstufigen Skala vor. In der Folgezeit wurden weitere Schwierigkeitsgrade eingeführt und die Kriterien ausdifferenziert. Welzenbach entwickelte Mitte der 1920er Jahre eine Skala zur Routenbeurteilung mit sechs Schwierigkeitsgraden, die zu Leistungsvergleichen geradezu herausforderte, allerdings keinen abstrakten Leistungsvergleich zuließ.⁴⁰ Trotz der Zunahme der Anforderungen des Kletterns an Kondition, Motorik und Psyche und trotz der Skalierung der

36 Der Brief Dyhrenfurths ist abgedruckt in ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 190.

37 LENNARTZ, *Natursportarten*.

38 LENNARTZ, *Natursportarten*, wies darauf hin, dass die Dyhrenfurths weder in der *Olympia-Zeitung*, noch im *Offiziellen Bericht der Spiele* erwähnt wurden.

39 AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 192.

40 ZIAK, *Mensch*, S. 268. Vgl. das Kapitel „Direttissima“ in UITZ, *Berg*, S. 94–111; MÄRTIN, *Nanga Parbat*, S. 75; vgl. auch AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 405 und SCHACHER, *Seil*, S. 80.

Schwierigkeiten unterschied sich das Klettern nach wie vor in vieler Hinsicht von den klassischen Meter-Gramm-Sekunden-Sportarten. Es gab u. a. keine Normierung der „Sportanlagen“, keine Gleichheit der Bedingungen, u. a. aufgrund des Wetters, und damit keine auch nur einigermaßen exakte Vergleichbarkeit der Leistungen.

Globalisierung des Bergsteigens

Schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Spielwiese der Alpen zu klein für den Expansionsdrang der Alpinisten, und in den 1920er Jahren setzte dann eine Globalisierung des Bergsteigens ein. Dazu kam, dass die Entdeckung und Eroberung der Welt durch die Europäischen Großmächte fortgeschritten, die „dunklen“ Erdteile Afrika und Asien weitgehend erschlossen und der Wettlauf zu den Polen entschieden war: Die neue Herausforderung waren nun die 8000er des Himalaja.

Die Berge des Himalaja waren im 19. Jahrhundert im Kontext der britischen Kolonialisierungsaktivitäten von Geographen und Vermessungsbeamten entdeckt worden⁴¹, zur sportlichen Herausforderung wurden sie erstmals am Ende der Ära des Eroberungsalpinismus. Als erster versuchte der Star der britischen Alpinisten, Albert Frederick Mummery, schon 1895 einen 8000er, den Nanga Parbat, zu besteigen, und er bezahlte diesen Versuch mit dem Leben. Die logistischen Schwierigkeiten und der hohe finanzielle Aufwand hielten die Begierde auf ein Himalaja-Abenteuer in den nächsten Jahrzehnten in Grenzen. Getrieben vom Wettstreit unter den Nationen, angefacht von nationaler Begeisterung und der Identifizierung mit Deutschland, dessen Status als Europäische Großmacht durch den verlorenen Ersten Weltkrieg bedroht zu sein schien, starteten führende deutsche Bergsteiger bereits in der Weimarer Republik das Projekt Himalaja. Das imperialistische Streben nach der Inbesitznahme neuer Territorien führte dann im „Dritten Reich“ zu gezielten „Angriffen“ auf die höchsten Berge der Welt.

Der Bergsport auf dem Weg in das „Dritte Reich“ *Antisemitismus im Alpenverein*

Bergsteigerideologien, Nationalismus und Antisemitismus ging schon früh eine unheilvolle Allianz ein. Heimatmythos, Sozialdarwinismus, eugenische Überlegungen und Bestrebungen, Germanenmythos und Heldenverehrung waren die eine, Identifizierung und Ausgrenzung von „Untermenschen“ waren die andere Seite der biologistisch begründeten

41 MÄRTIN, Nanga Parbat, S. 16.

Rassenideologie, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch Philosophen und Schriftsteller, Politiker und Pseudowissenschaftler verbreitet wurde.⁴² Sinnorientierungen und Legitimierungen vom Auslesemythos bis zur Demonstration nationaler Überlegenheit machten die Bergsteiger anfällig für antisemitische Parolen, Stereotype und Strömungen, wobei die Tatsache, dass zahlreiche hervorragende Bergsteiger Juden waren, nichts gegen die irrationale Judenfeindschaft ausrichten konnte. In den Alpenvereinen waren verschiedene, völkische, alldeutsche oder auch rassistische Strömungen zu finden, wobei den österreichischen Vereinen und Sektionen in dieser Beziehung eindeutig eine fragwürdige Vorreiterrolle zukam.⁴³ Die österreichischen Bergsteiger waren schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts infiziert vom radikalen und aggressiven Antisemitismus ihrer Umwelt und sie trugen ihrerseits zur Verstärkung antijüdischer Ressentiments bei.⁴⁴ In der Zwischenkriegszeit schrieben die national und völkisch eingestellten österreichischen Alpenvereinssektionen den Revanchismus auf ihre Fahnen und sie propagierten das Bergsteigen als Weg aus dem „nationalen Unglück“.⁴⁵ Zahlreiche österreichische Sektionen traten dem „Verband der deutschvölkischen Vereine Österreichs“ bei, der gegen die Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages und für die Rückgewinnung der aus der Perspektive der Nationalsozialisten „verlorenen“ Gebiete, u. a. Südtirols, eintrat. Derartige völkische und alldeutsche Ideologien und Bestrebungen, wie sie auch in der österreichischen Turnbewegung verbreitet waren, waren mit antisemitischem Gedankengut durchmischt, was zum Ausschluss von Juden aus zahlreichen Alpenvereinssektionen führte.⁴⁶

Auch in einigen deutschen Alpenvereinsorganisationen wurde Juden die Mitgliedschaft verwehrt. So nahm die 1899 gegründete Sektion Brandenburg des DÖAV nur sogenannte deutschstämmige Männer arischer Herkunft auf.⁴⁷ Die 1910 gegründete akademische Sektion München duldete ebenfalls keine Juden in ihrer Organisation.

42 Gertrud PFISTER, *Biologismus, Eugenik, Rassenhygiene. Zur Geschichte des Diskurses über den weiblichen Körper*. In: Sportmuseum Berlin (Hg.), *Sportstadt Berlin in Geschichte und Gegenwart*. Jahrbuch 1993, Berlin 1993, S. 160–178.

43 Vgl. vor allem AMSTÄDTER, *Alpinismus* und ZEBHAUSER, *Alpinismus*, die sich ausführlich mit dem Thema Antisemitismus im DÖAV auseinandersetzen.

44 Vgl. zum Antisemitismus der Vorkriegszeit Brigitte HAMANN, *Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators*, München/Zürich 1997.

45 TSCHOFEN, *Aufstiege*, S. 18.

46 Zur Allianz von Turnbewegung und Alpenverein vgl. AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 264 f.

47 ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 62.

1921 beschloss die Sektion Austria, die sich in der Folgezeit durch aktiven und aggressiven Antisemitismus auswies, den „Arierparagraphen“. Als Reaktion darauf gründeten jüdische Bergsteiger 1921 die Sektion Donauland, die trotz zahlreicher Widerstände von Seiten von DÖAV-Sektionen und -Mitgliedern zunächst in den DÖAV aufgenommen wurde. Doch die Antisemiten im DÖAV, vor allem die im Deutsch-Völkischen Bund zusammengeschlossenen Sektionen, versuchten mit allen Mitteln, nicht nur den Ausschluss von Donauland, sondern auch von Juden aus dem Gesamtverband durchzusetzen. Es gelang ihnen zwar nicht, den Arierparagraphen im Gesamtverband einzuführen, allerdings konnten sich die Sektionen in der „Arierfrage“ frei entscheiden und dies bedeutete, dass mehr und mehr Alpenvereinsektionen „judenfrei“ wurden. Die Sektion Donauland wurde dann 1924 mit 1877 Ja- gegen 190 Nein-Stimmen aus dem DÖAV ausgeschlossen.⁴⁸ Dieser Ausschluss provozierte in Presse und Öffentlichkeit neben zahlreichen positiven Reaktionen auch Kritik, vor allem in der deutschen und schweizerischen Presse. So hieß es beispielsweise in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: „Völkische Hetze – Donauland ausgeschlossen!“⁴⁹

Der formale Ausschluss der Juden aus vielen Sektionen war die eine, die zahlreichen Diskriminierungen jüdischer Bergsteiger die andere Seite der gleichen Medaille. Es verwundert daher nicht, dass jüdische Bergsteiger eigene Vereine außerhalb des DÖAV gründeten u. a. auch 1926 den Deutschen Alpenverein Berlin.⁵⁰

In der Folgezeit verstärkte sich die Front der Antisemiten im Bergsport.⁵¹ 1930 schlossen sich der DÖAV mit dem Österreichischen Touristenklub und dem Österreichischen Gebirgsverein zusammen, die beide keine Juden in ihren Reihen duldeten. 1932 wurden von der völkisch orientierten Sektion Austria des DÖAV erneut Aktivitäten zum Ausschluss der Juden aus dem Alpenverein eingeleitet und zu Ostern 1933 konnte der Austria-Vorsitzende Eduard Pichl dann zur antisemitischen „Endsäuberung“ auffordern. Allerdings gelang es Pichl und seinen Gesinnungsgenossen nicht, den 1933 tagenden Hauptausschuss des Alpenvereins zu einer Annahme des „Arierparagraphen“ auf Gesamtverbandsebene zu

48 Die Auseinandersetzungen um die Sektion Donauland sind detailliert geschildert in AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 287 f. und ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 73 f. Vgl. zu den „Nazis“ auch MÄRTIN, *Nanga Parbat*, S. 137.

49 Zit. in AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 303.

50 ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 86 f.

51 Dies ist ausführlich dokumentiert in AMSTÄDTER, *Alpinismus*, ZEBHAUSER, *Alpinismus* aber auch in MÄRTIN, *Nanga Parbat*.

bewegen. Der Hauptausschuss forderte die Sektionen aber dringend auf, Juden aus ihren Vereinen auszuschließen. Die deutschen Sektionen führten 1933 während der „Gleichschaltung“ der deutschen Vereine im nationalsozialistischen Deutschland in vorauseilendem Gehorsam den Arierparagraphen ein⁵²; die österreichischen Sektionen, so weit sie nicht ohnehin seit langem „judenfrei“ waren, taten dies spätestens 1938 nach dem sog. Anschluss Österreichs an das „Deutsche Reich“.

Bergsteigen – nichts für Frauen?

Der Mythos des Bergsteigens war eng mit der Glorifizierung von Männlichkeit verknüpft, waren doch die Heroen der Berge Männer par excellence. Sie verkörperten ein heldisches Männlichkeitsideal, das im Alltag anachronistisch und zudem durch die Integration der Frauen in vormals männliche Domänen wie Beruf und Sport bedroht war. Der Glorienschein des Bergsteigens, der Glanz der übermenschlichen Leistungen, wäre sicher verblasst, wenn das „schwache Geschlecht“ in den Bergen dieselben Taten wie die Männer vollbracht hätte.

Die Bergsteiger beschworen die Kameradschaft und verstanden sich als eingeschworene Männergemeinschaft, als Männerbund, zu dem Frauen keinen Zutritt erhalten sollten. Männerbünde definieren sich über die Ausgrenzung von allem, was ihnen als schwach oder weiblich erscheint.

Bergsteiger huldigten dem Ideal des Durchhaltevermögens und der Askese, die Sexualfeindschaft mit einschließen konnte. Objekt der Begierde war der Berg, der als rein und jungfräulich – zumindest bis zu seiner Eroberung – phantasiert wurde. Auch wenn psychologische Diagnosen der Bindungslosigkeit und Beziehungsschwierigkeiten zahlreicher Bergsteiger hier nicht berücksichtigt werden können, verwundert es nicht, dass Frauen in den Bergen als Ablenkung oder sogar Bedrohung wahrgenommen wurden. Zahlreiche Alpenvereine vom englischen Alpine Club über den Schweizer Alpenklub bis zum Akademischen Alpenverein München duldeten bis nach dem Zweiten Weltkrieg keine Frauen als Mitglieder.⁵³ Damit unterschieden sich die Alpenvereine von zahlreichen Turnvereinen,

52 Vgl. dazu u. a. Hajo BERNETT, *Der Weg des Sports in die nationalsozialistische Diktatur*, Schorndorf 1983.

53 Zum Thema Frauen und Bergsteigen vgl. die Examensarbeit von Robert NEJA, *Entwicklung und Situation des Frauenbergsteigens in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Sportkletterns* (Wissenschaftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für das Amt des Studienrats), Berlin 1996, der u. a. auch die Verbandszeitschrift des Alpenvereins ausgewertet hat. Vgl. auch AMSTÄDTER, *Alpinismus und UITZ, Berg*.

die Frauen vor dem Ersten Weltkrieg – allerdings ohne volle Mitgliederrechte – zuließen. Nach dem Krieg erhielten Frauen in Deutschland Stimm- und Wahlrecht und wurden in den meisten Turn- und Sportvereinen, soweit sie von Frauen ausgeübte Sportarten betreuten, als Mitglieder aufgenommen.⁵⁴

Frauen unternahmen bereits vor dem Ersten Weltkrieg, wenn auch vereinzelt, mehr oder weniger schwierige Bergtouren.⁵⁵ Oft waren es die Ehefrauen oder Schwestern von Bergsteigern, die alle damals mit Weiblichkeit verknüpften Schwierigkeiten von der Kleidungsfrage bis zur Schicklichkeit überwandten und teilweise großartige Leistungen erbrachten. So wurde der Mont Blanc 1838 durch die 44-jährige Henriette d'Angeville und 1854 durch die Engländerin Mrs. Hamilton erstiegen. Bis 1887 stieg die Zahl der Mont-Blanc-Bezwingerinnen auf 69 an. Die Leistungsfähigkeit von Frauen im Gebirge bewies auch die aus einer Bergsteigerfamilie stammende Lucy Walker, die in den 1860er und 1870er Jahren 98 Hochtouren durchführte. 1868 gelang ihr zusammen mit ihrem Bruder Horace die Erstbesteigung des Balmhorns und 1871, sechs Jahre nach der Erstbesteigung, stand sie auf dem Matterhorn. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts unternahmen zahlreiche britische Bergsteigerinnen Hochtouren in den Alpen, die meisten von ihnen sind heute vergessen, so auch Elizabeth Main, die aufgrund von mehreren Ehen unter verschiedenen Namen, u. a. Hawkins-Withshed und Burnaby, auftrat.⁵⁶ Sie war nicht nur eine hervorragende Bergsteigerin, die sich auch an Winterbegehungen wagte, sondern auch eine ausgezeichnete Fotografin und Autorin. 1907 gründete sie den Ladies Alpine Club, da sich die männlichen Mitglieder des Alpine Clubs weigerten, Frauen aufzunehmen, auch wenn sie die schwierigen Aufnahmebedingungen erfüllt hatten. Die Liste der Bergsteigerinnen reicht von Lilly Bristow, die mit Mummery kletterte, über die Kaiserin Elisabeth von Österreich bis hin zu den ungarischen Baroninnen Rolanda und Ilona Eötvös, die schwierigste Touren ohne Männerbegleitung durchführten.⁵⁷

54 Gertrud PFISTER/Hans LANGENFELD, Vom Frauenturnen zum modernen Sport – die Entwicklung der Leibesübungen der Frauen und Mädchen seit dem Ersten Weltkrieg. In: Horst UEBERHORST (Hg.), *Geschichte der Leibesübungen*, Bd. 3/2, Berlin 1982, S. 977–1008.

55 Vgl. zum folgenden Felicitas von REZNICEK, *Von der Krinoline zum sechsten Grad*, Stuttgart 1967; NEJA, *Entwicklung*.

56 Daniel ANKER/Ursula BAUER/Markus BRITSCHGI/Cordula SEGER, *Elizabeth Main. Alpinistin – Fotografin – Schriftstellerin*, Luzern 2003.

57 Siehe auch Stefanie HOLZER, *Seilschaft der Damen*
<http://www.wienerzeitung.at/frameless/lexikon.htm?ID=8592>

Die Alpen blieben nicht lange die einzige Spielwiese der Bergsteigerinnen. 1908 erreichte die US-Amerikanerin Annie Smith Peck, die 1895 bereits das Matterhorn und in der Folgezeit weitere Berge in Europa und Lateinamerika bestiegen hatte, den Gipfel des Huarascaran in Peru. 1911, als 61-jährige, hisste sie auf dem Coropuna in Peru einen Wimpel mit der Aufschrift: „Votes for Women“. ⁵⁸ Die beste Bergsteigerin ihrer Zeit war Eleonore Noll-Hasenclever. Ihr gelang 1919 die Erstbegehung der Monte Rosa-Ostwand. Eleonore Noll-Hasenclever verunglückte 1925 am Weißhorn in den Walliser Alpen. ⁵⁹

Die Auflösung traditioneller Normen und Werte, die Befreiung des Körpers in der Mode, die neuen Frauenideale und -rollen ebneten Frauen in den 1920er Jahren den Weg in den Sport. Auch die Zahl der Bergsteigerinnen nahm rasch zu, selbst wenn sie eine kleine Minderheit unter den Elite-Alpinisten blieben. Mehr und mehr Frauenseilschaften wagten sich jetzt auch ohne Männerbegleitung auf Touren und Expeditionen. Dies rief zahlreiche Widerstände hervor. Frauen seien Männern in den Bergen nicht gewachsen und würden ernsthaftes Bergsteigen nur behindern. Die Vorwürfe an die Bergsteigerin gipfelten in der Drohung, Bergsteigen würde Frauen vermännlichen. ⁶⁰ Bergsteigerinnen befanden sich also in einer Double-Bind-Situation mit widersprüchlichen Botschaften: Richtige Frauen bringen keine bergsteigerischen Leistungen, gute Bergsteigerinnen sind keine richtigen Frauen, sondern Mannweiber. Und wenn Frauen Männern überlegen seien, „dann ist es aus. Niemals wird der Mann die Lächerlichkeit auf sich nehmen, als zweiter hinter seiner führenden Frau zu gehen“. ⁶¹ Routen, die von Frauenseilschaften erstiegen wurden, galten als Damenrouten, die richtige Männer in Zukunft zu meiden hatten. Wenn Frauen schon Klettern wollten, dann sollte der Mann wenigstens die Führung und die Beschützerrolle übernehmen.

Der Kampf mit dem Berg war immer auch eine Demonstration von Männlichkeit, und Bergsteigen trug zur Re-Produktion der Ordnung der Geschlechter bei. Wie die Rassetheorien fügten sich auch die Geschlechtermythen des Bergsteigens bruchlos in die nationalsozialistische Geschlechterideologie, die Frauen auf die Mutterschaft und auf „arteigene“ Sportarten beschränken wollte.

58 http://www.britannica.com/women/articles/Peck_Annie_Smith.html;
<http://www.ric.edu/rpotter/smithpeck.html>

59 UITZ, Berg.

60 Vgl. die zahlreichen Zitate in NEJA, Entwicklung, S. 15.

61 Zit. in AMSTÄDTER, Alpinismus, S. 439.

Gleichschaltung

Der Weg der DÖAV-Bergsteiger ins „Dritte Reich“ wies zwar einige organisatorische, aber kaum ideologische Probleme auf. Der zentrale Reibungspunkt war die Frage, ob Alpenvereine Sportvereine sind oder ob sie darüber hinaus auch andere Aufgaben wahrnehmen sollten.

Die Gleichschaltung des DÖAV kann nur im Kontext der Sportpolitik der NS-Diktatur verstanden werden, die 1933 mit der erzwungenen Auflösung des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen und der Neustrukturierung des Sportsystems begann. Kennzeichen der Umstrukturierung waren der Wegfall der Autonomie der Verbände, staatliche Weisungsbefugnis und Kontrolle und eine einheitliche Gliederung in Fachsäulen. Damit war eine Neudefinierung von Zielen und Aufgaben der Verbände und Vereine im Sinne des Nationalsozialismus verbunden. Nach einer Übergangsphase wurde ein Deutscher Reichsbund für Leibesübungen (DRL) mit Fachämtern eingerichtet, in denen die verschiedenen Sportarten betreut wurden. Dabei ist zu betonen, dass alle Sportverbände die Neustrukturierung und -orientierung akzeptierten, und dass sich zahlreiche Verbände, so der Schwimm- und der Fußballverband, aber auch die Deutsche Turnerschaft sogar in vorauseilendem Gehorsam den neuen Machthabern als Erfüllungsgehilfen anboten.⁶²

Der Alpenverein spielte eine Sonderrolle, nicht zuletzt, weil er nicht Mitglied des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA), der Dachorganisation des bürgerlichen Sports, gewesen war. Der DÖAV mit seinen zahlreichen differierenden Aufgaben und Richtungen erwies sich „sperriger“ als andere Verbände, zum einen war er „transnational“ für deutsche und österreichische Sektionen zuständig, zum anderen wurde ihm eine besondere völkische Bedeutung und eine ideologische Nähe zum Nationalsozialismus zuerkannt. Der DÖAV wurde daher 1933 nicht aufgelöst, sondern die Sektionen in Deutschland wurden aufgefordert, den Arierparagraphen und das Führerprinzip einzuführen, was den Ausschluss der Juden und die Berufung von Nationalsozialisten in die Verbandsführung bedeutete.⁶³

Im August 1933 wurde der bekennende Nationalsozialist Paul Bauer mit der Neuorganisation der deutschen Bergsteiger- und Wanderverbände in der Fachsäule IX des DRL beauftragt und es wurde ein Deutscher Bergsteiger- und Wanderverband gegründet, dem alle auf diesem Gebiet täti-

62 Vgl. zum Prozess der „Gleichschaltung“ besonders BERNETT, Weg.

63 ZEBHAUSER, Alpinismus, S. 94; S. 137.

gen Vereine angehören mussten.⁶⁴ 1934 wurde in der Gruppe Bergsteigen die Gaueinteilung des DRL übernommen und es wurden Bergsteiger-gauführer ernannt, die Einfluss und Kontrolle des Reichssportführers und damit der NS-Machthaber sichern sollten. Die Bergsteiger, zunächst eine Gruppe innerhalb des Fachamtes, bildeten ab 1936 einen selbständigen Verband im DRL, den Reichsverband Deutscher Bergsteiger, der alle Bergsteigervereine vereinte. Damit war die Eingliederung in das NS-Sportsystem erreicht, auch wenn die Verzahnung zwischen alten und neuen Strukturen nicht reibungslos gelang. In den deutschen Sektionen des DÖAV wurde allerdings die Definition des Bergsteigens als Sport, die Eingliederung in den DRL und der Verlust der Autonomie nicht ohne weiteres akzeptiert, und es bildete sich ein „loyaler Widerstand“, der sich gegen die Organisationsstruktur, aber nicht prinzipiell gegen den Nationalsozialismus richtete.

Die Existenz des überstaatlichen DÖAV war ein Störfaktor, der zu Kompetenzstreitigkeiten führte, wobei die Beziehungen zwischen den deutschen und den österreichischen Sektionen bzw. zwischen den deutschen Sektionen und dem Gesamtverband auch wegen der gegen die Nationalsozialisten gerichteten Politik der austrofaschistischen Bundesregierung in Wien belastet waren. Um die Beziehungen zwischen den „reichsdeutschen“ Sektionen und dem DÖAV zu regeln und zu kontrollieren, wurde 1936 ein „Sektionentag“ eingerichtet, der die Belange der deutschen Sektionen im Gesamtverband und damit auch die Belange der Nationalsozialisten vertrat.

Der „Bergsteigerführer“ Paul Bauer glorifizierte die enge Verzahnung von Staat und Sport:

„Volksgenossen! Für uns, die wir in der nationalsozialistischen Gedankenwelt leben, ist es selbstverständlich, das sich alles zum Staat wendet. Für uns kann es kein Schaffen, keine Tätigkeit [...] geben, die nicht [...] an ihrem Platz für den Staat und seine Ziele arbeitet [...]“.

Jetzt seien Staat und Volk „vollkommen in eins verschmolzen“, das „Heil Deutschlands“ sei auch das „Heil der Menschheit“.⁶⁵

64 Laut Bauer war es klar, dass dies kein „Verband im alten Sinn“ war. „Wir erhalten unsere Aufgabe unmittelbar von der höchsten Gewalt des Staates“ (ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 147).

65 ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 151.

1938 erfolgte nach Jahren der Auseinandersetzungen der „Anschluss“ Österreichs, für den sich zahlreiche und bekannte österreichische Alpenvereinsmitglieder als „Vorkämpfer für ein großdeutsches Reich“ stark gemacht und aktiv eingesetzt hatten. Die „Heimkehr der Ostmark“ im März 1938 wurde von zahlreichen deutschen und österreichischen Alpenvereinssektionen begeistert begrüßt. Am „Weiheabend“ der Wiener Alpenvereinssektionen am 12. April 1938 hieß es beispielsweise: „Wir deutsche Bergsteiger glauben an Adolf Hitlers lichte Heldengestalt, sein Wille wird immer unser Wille sein“.⁶⁶

Auch in „Großdeutschland“ wurde die Schaffung eines einheitlichen Deutschen Alpenvereins begrüßt. Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten nutzte die Vereinigung der Verbände, um die alte und miteinander konkurrierende Führungsriege in beiden Organisationen, dem Deutschen Bergsteigerverband und dem DÖAV, auszutauschen. Als DAV-Führer wurde der österreichische Reichsstatthalter Arthur Seyß-Inquart, dessen einzige Aktivität als Bundeskanzler Österreichs am 11./12. März 1938 die Öffnung der Grenzen für Adolf Hitlers Okkupationsarmeen war, eingesetzt.⁶⁷ Dem vereinten Deutschen Alpenverein wurde eine Einheitssatzung für seine Vereine, die sie wie alle Sportverbände und Sportvereine in den Dienst des Nationalsozialismus stellten, verpasst.⁶⁸ Die nunmehr vollendete Gleichschaltung des Bergsports bedeutete u. a. auch die Einführung des „Dietwesens“ und von Dietwarten, die mit der Indoktrination der Mitglieder im Sinne der Nationalsozialisten beauftragt waren.

Zusammenfassend ist zur Integration des DÖAV in den NS-Staat festzustellen, dass sich das im Bergsport verbreitete Gedankengut gut mit der NS-Ideologie vereinbaren ließ, und dass es auch bei Zielen und Aktivitäten viele Übereinstimmungen und kaum Widersprüche gab. Zahlreiche Bergsteiger und Alpenvereinsfunktionäre stellten sich bereitwillig in den

⁶⁶ Zit. in ebd., S. 179.

⁶⁷ Arthur Seyß-Inquart (22. Juli 1892) war Jurist. 1931 trat er in die österreichische NSDAP ein, 1938 wurde er auf Druck Hitlers Innenminister und kurze Zeit später Nachfolger Schuschnigg als Bundeskanzler. Unter seiner Führung wurde Österreich dem deutschen Reich angegliedert. Er wurde zum SS-Obergruppenführer und zum Reichsminister ohne Geschäftsbereich ernannt. Als Reichskommissar für die besetzten Niederlande war er für Judendeportationen und Terror verantwortlich. Auf dem Kriegsverbrechertribunal in Nürnberg wurde Seyß-Inquart zum Tod verurteilt und am 16. Oktober 1946 hingerichtet. Seyß-Inquart war Bergsteiger und langjähriges Mitglied des ÖAK. Zu den Intrigen im Hintergrund, zur Rolle Paul Bauers, der zum Stellvertreter Seyß-Inquarts ehrenvoll „degradiert“ wurde, siehe MÄRTIN, Nanga Parbat, S. 192; ZEBHAUSER, Alpinismus S. 177 ff.

⁶⁸ ZEBHAUSER, Alpinismus, S. 185.

Dienst des „Dritten Reiches“, andere agierten opportunistisch oder unpolitisch. Dazu kam, dass der Nationalsozialismus gerade unter den bekannten Bergsteigern zahlreiche Gefolgsleute hatte, die die Sportführung an die Schaltstellen der Macht setzen konnte, ohne dabei auf Widerstand von Seiten der Mitglieder zu stoßen. Zudem ist auch zu berücksichtigen, dass die Führung des Alpenvereins ebenso wie die Repräsentanten anderer Sportverbände nach Wegen suchten, nicht nur das Überleben ihres Verbandes zu sichern, sondern auch um ihre Macht und ihren Einfluss auszudehnen.

Bergsport im Dienst des „Führers“

In den 1930er Jahren waren die Routen immer spektakulärer und die Anforderungen – an Technik und Material, aber auch an Ausdauer und Können der Bergsteiger – immer höher geworden. Zudem rückten Presse und Film alpinistische Heldentaten ins Rampenlicht. Bergsteigen eignete sich daher hervorragend für propagandistische Zwecke nach innen und nach außen. Es konnte die Identifizierung mit den Heroen des Alpinismus und damit mit dem NS-Staat fördern, Normen, Ideale und Werte vermitteln, aber auch nach außen den Überlegenheitsanspruch NS-Deutschlands signalisieren. Dies soll exemplarisch an zwei Fallstudien, dem Wettlauf um die Ersteigung der Eiger-Nordwand und die Geschichte der Nanga-Parbat-Expeditionen verdeutlicht werden.

Nordwand - Mordwand

Der fast 4000 m hohe Eiger war bereits 1858 erstiegen worden, als unbezwingbar galt aber seine 1800 m hohe Nordflanke nicht nur wegen ihrer Steilheit, sondern auch wegen der Wetterbedingungen und der Steinschlag- und Lawinengefahr.⁶⁹ Die Eiger-Nordwand war in den 1930er Jahren die letzte große Herausforderung der Alpen, nachdem 1931 die Matterhorn-Nordwand und 1935 die Grandes Jorasses-Nordwand durchstiegen worden waren. Jetzt konzentrierte sich das Interesse der Elitebergsteiger, aber auch der Öffentlichkeit auf den Eiger, dessen dramatische Besteigungsversuche von einem sensationslüsternen Publikum von einer Hotelterrasse aus mit Fernrohren verfolgt werden konnten. Es waren ins-

69 Zur Geschichte der Eiger-Nordwand siehe Andreas HECKMAIR/Ludwig VÖRG/Fritz KASPAREK/Heinrich HARRER, *Um die Eiger-Nordwand*, München 1938; MÄRTIN, *Nanga Parbat*; vgl. auch Daniel ANKER (Hg.), *Eiger. Die vertikale Arena*, Zürich 1998. Aus der Perspektive der „Eiger-Nordwand-Bezwinger“ siehe Heinrich HARRER, *Die weiße Spinne. Die Geschichte der Eiger-Nordwand*, Frankfurt a. M. 1989.

besondere die Deutschen, vor allem die Bergsteiger der „Münchner Schule“, die mit Todesverachtung, vielleicht sogar mit Todessehnsucht bereit waren, höchste Risiken einzugehen. Bis 1936 hatte nur eine Seilschaft eine Besteigung der Nordwand versucht, beide Bergsteiger erfroren nach einem Wetterumsturz in 3300 m Höhe.

Die Olympischen Spiele 1936 und das Streben nach einer olympischen Auszeichnung heizten das Eignerfieber weiter an. In diesem Jahr waren eine deutsche und eine österreichische Seilschaft, Willy Angerer und Edi Rainer, Andreas Hinterstoisser und Toni Kurz, aussichtsreiche Anwärter auf den „Sieg“ über die Eiger-Nordwand. Nach drei Biwaks mussten sie aber den Aufstieg abbrechen und sie kamen bei dem Versuch, der Wand zu entkommen, auf dramatische Weise ums Leben. Hinterstoisser und Rainer stürzten ab, Angerer wurde vom Seil erdrosselt und Kurz starb, nachdem er eine Nacht im Seil hängend überlebt hatte, nur wenige Meter, aber für die Retter unerreichbar vom Stollenloch der Jungfraubahn entfernt. Während der Präsident des britischen Alpine Clubs die Eiger-Nordwand als Besessenheit für Geistesgestörte bezeichnete, galten die vier toten Bergsteiger in Deutschland als Helden, gefallen fürs Vaterland.

1938 bereiteten sich erneut zwei Seilschaften auf den Aufstieg vor. Die beiden Deutschen, Andreas Heckmair und Ludwig Vörg, waren arbeitslose „Bergvagabunden“, die von der Hand in den Mund lebten. Um sich die notwendigen Mittel für die Ausrüstung, u. a. die neuerfundenen zwölfsackigen Steigeisen, beschaffen zu können, ließen sie sich an der Ordensburg der NSDAP in Sonthofen anstellen. An den Ordensburgern wurde der NS-Führungsnachwuchs ausgebildet, obligatorisch waren militärische Übungen, sportliches Training und politische Indoktrination. Hitler drohte: „In meinen Ordensburgern wird eine Jugend heranwachsen, vor der sich die Welt erschrecken wird [...] Schmerzen muss sie ertragen [...] Sie soll mir in schwierigsten Mutproben die Todesfurcht besiegen lernen.“⁷⁰

Andreas Heckmair und Ludwig Vörg trafen in der Wand auf die österreichischen Bergsteiger Heinrich Harrer und Fritz Kasparek, mit denen sie sich nach einigen Überlegungen zusammenschlossen. Später sollte die Kooperation der beiden Teams als Symbol für den sogenannten Anschluss Österreichs an das „Dritte Reich“ gefeiert werden.

70 Hermann RAUSCHNING, Gespräche mit Hitler, Zürich/New York 1940; zit. in Lorenz PFEIFFER, Turnunterricht im Dritten Reich – Erziehung für den Krieg?, Köln 1987, S. 28.

Der Aufstieg fand im Rampenlicht der Öffentlichkeit statt: Sensationsgierige Zuschauer, aber auch Journalisten verfolgten die Aktionen in der Wand per Fernrohr. Zudem wurde der Aufstieg von einem Flugzeug aus fotografiert. Hitler ließ sich ständig über den Fortgang informieren. Mit viel Glück erreichten die vier Bergsteiger trotz schlechten Wetters den Gipfel. Im nationalsozialistischen Deutschland wurde die „Eroberung des letzten Bollwerks der Alpen“ als Symbol der deutschen Überlegenheit interpretiert und frenetisch gefeiert: „Ein Volk, das solche Söhne hat, kann nicht untergehen.“⁷¹ Und in den „Münchener Neueste Nachrichten“ hieß es: „Grossdeutschland hat den Eiger bezwungen“.⁷²

Nach allen Regeln der Kunst wurde der Erfolg am Eiger propagandistisch ausgeschlachtet. So wurden die erfolgreichen Bergsteiger zum Deutschen Turn- und Sportfest nach Breslau eingeladen, wo sie von den 30.000 Zuschauern bejubelt wurden. Anschließend empfing sie Hitler zu einer Audienz. Angeblich hatte er 1936 bei den Olympischen Spielen den „Bezwinger“ der Wand eine Goldmedaille in Aussicht gestellt.⁷³ Einen Beleg für diese ungewöhnliche Maßnahme konnte ich allerdings nicht finden.

Die ideologische Vereinnahmung des „Sieges über die Mordwand“ machte die Außenseiter der Gesellschaft zu Helden der Nation. Der „Titanenkampf“ am Eiger wurde in zahllosen Veröffentlichungen, u. a. auch von den Bergsteigern selbst, als Einsatz für Volk, Führer und Vaterland glorifiziert. „Der Führer hat recht, wenn er sagt, das Wort ‚unmöglich‘ gilt nur für Feiglinge“, schrieb Andreas Heckmair oder, wie er später erklärte, sein Ghostwriter.⁷⁴ Harrer meinte in dem zusammen mit Kasperek, Vörg und Heckmair publizierten Eiger-Buch von 1938: „Wir haben die Eiger-Nordwand durchklettert über den Gipfel hinaus bis zu unserem Führer“.⁷⁵ Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP Robert Ley, zuständig für die Ordensburgen, meinte im Vorwort zu diesem Buch, dass die Bergsteiger „die Nordwand bezwangen, als Ausdruck unseres Willens und als Symbol des harten Erziehungssystems des Führernachwuchses der NSDAP“.⁷⁶

Nanga Parbat – der „Schicksalsberg“ der Deutschen

Der chauvinistische Wettstreit um eine zumindest symbolische Eroberung der Welt, der Wettkampf um den „Dritten Pol“, spielte sich, wie schon

71 Zitiert in AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 468.

72 Zit. in MÄRTIN, *Nanga Parbat*, S. 213.

73 AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 41.

74 Andreas HECKMAIR/Ludwig VÖRG/Fritz KASPAREK/Heinrich HARRER, *Um die Eiger-Nordwand*, München 1938, S. 86.

75 HECKMAIR/VÖRG/KASPAREK/HARRER, *Eiger*, S. 96.

76 Ebd., S. 10.

erwähnt, in den 1930er Jahren im Himalaja ab. Während die Briten den Mount Everest als „ihren Berg“ betrachteten, „gehörten“ der „Kantsch“ und vor allem der Nanga Parbat den Deutschen. Deutsche Bergsteiger und dann auch die nationalsozialistische Propaganda vereinnahmten den Nanga Parbat, u. a. begründet mit der „Entdeckung“ des Berges durch Adolph Schlagintweit 1856.⁷⁷ Der erste Versuch der Besteigung durch den besten Alpinisten der Zeit, Frederick Mummery, 1895 war erfolglos. Der Bergsteiger und zwei Begleiter kehrten von einem Aufstiegsversuch nicht zurück. Zwischen 1932 und 1939 versuchten dann sechs deutsche Expeditionen im Wettstreit mit den Engländern um den ersten Achttausender vergeblich, den Berg zu „erobern“. An der von Willy Merkl geleiteten ersten Expedition (1932) nahm, ohne dass dies Aufsehen erregt hätte, auch eine Frau, Elizabeth Knowlton, teil.⁷⁸ 1934 wurde die Expedition zum Nanga Parbat zur „Sache des ganzen deutschen Volkes“, die Besteigung des Berges sollte zum wichtigsten sportlichen Triumph des nationalsozialistischen Deutschland werden.⁷⁹ „Die Eroberung des Gipfels wird zum Ruhm Deutschlands erwartet“, befahl der Reichssportführer lapidar.⁸⁰

Der Gipfel widersetzte sich allerdings 1934 der „Eroberung“, und das Unternehmen endete in einer Katastrophe. Vier deutsche Bergsteiger und drei Träger kamen ums Leben. Alfred Drexel starb als erster an Höhenkrankheit. Willo Welzenbach, Willy Merkl und Ulrich Wieland, die Creme de la Creme der deutschen Alpinisten, überschätzten ihre Kräfte und unterschätzten die Wirkungen der Höhe, sie blieben zu lange in der Todeszone und starben beim Abstieg vom Hochlager. Gerade das tragische Scheitern des Unternehmens machte eine symbolische Überhöhung und Ideologisierung des „Kampfes um den Schicksalsberg“ möglich. Die Presseberichte und die Gedenkreden triefen von Kampfrhetorik und Hel-

77 Es war zunächst der Kangchendzönga, auf den sich die Aktivitäten deutscher Bergsteiger, vor allem aus dem AAVM, konzentrierten. Konkurrenz unter den deutschen Bergsteigern, Intrigen usw. führten dann dazu, dass sich die Bemühungen auf den Nanga Parbat übertrugen, vgl. besonders MÄRTIN, Nanga Parbat. Vgl. auch Karl Maria HERRLIGKOFFER, Nanga Parbat. Sieben Jahrzehnte Gipfelkampf in Sonnenglut und Eis, Berlin 1967 und Harald HOEBUSCH, Rescuing German Alpine Tradition: Nanga Parbat and its Visual Afterlife. In: *Journal of Sport History* 29 (2002), S. 49–76. Ähnlich Harald HOEBUSCH, Germany's "Mountain of Destiny". In: *The International Journal of the History of Sport* 19 (2002), S. 137–169.

78 Elizabeth Knowlton (1895–1989) war eine hervorragende Bergsteigerin und Journalistin, vgl. <http://www.izaak.unh.edu/specoll/mancoll/knowlton.html>.

79 Fritz BECHTOLD, *Deutsche am Nanga Parbat*, München 1935, u. a. S. 11. In diesem Buch werden überwiegend Tagebuchaufzeichnungen der beteiligten Bergsteiger abgedruckt.

80 Zit. in AMSTÄDTER, *Alpinismus*, S. 409.

dentodmythos: Der Berg wurde „belagert“ und angegriffen, setzte Lawinen als Waffen ein, aber der Kampf war wichtiger als der Sieg und es war der schönste Tod, für den Ruhm des Vaterlandes zu sterben.⁸¹ Den Bergsteigern scheint diese Rhetorik so sehr in Fleisch und Blut übergegangen zu sein, dass einige solche Parolen selbst ihren Tagebüchern anvertrauten – vielleicht in der Hoffnung, dass sie später einmal veröffentlicht würden. Andere Tagebucheintragenen illustrieren die Desillusionierung angesichts der Kälte, der Erschöpfung und des nahen Todes.⁸²

In der Bergsteigerideologie und der NS-Propaganda wurde der Tod der Bergsteiger als dem Schicksal geschuldetes und dem Vaterland und dem Führer Adolf Hitler dargebrachtes Opfer gedeutet, das die deutschen „Bergsteiger-Helden“ mit Einsatzwillen und übermenschlicher Kraftanstrengung freudig erbrachten. Deutschlands „beste Söhne“, so Skuhra in seinem Buch über die Himalaja-Expeditionen 1938 „waren im Kampf gefallen, gestorben im Ringen mit der übermächtigen Natur. [...] Für den Ruhm Deutschlands sind sie ausgezogen, für Deutschland sind sie gestorben.“⁸³ Die Katastrophe wurde als Schicksal gedeutet, organisatorische und logistische Schwächen, Fehleinschätzungen und menschliches Versagen, wie es beispielsweise Welzenbach in Briefen an seine Eltern beschrieb, wurden verschwiegen.

In vielfältiger Weise wurden die Ereignisse am Nanga Parbat für den Nationalsozialismus vereinnahmt: So heißt es im Völkischen Beobachter: „Bis zum letzten Atemzug galten seine Gedanken, wie die seiner Kameraden, dem deutschen Vaterland und seinem Führer Adolf Hitler.“⁸⁴ Und der Reichssportführer von Tschammer und Osten zitierte bei der Trauerfeier Walter Flex: „Was Frost und Leid! Mich brennt ein Eid. Der glüht wie Feuerbrände durch Schwert und Herz und Hände. Es ende drum wie's ende – Deutschland, ich bin bereit“.⁸⁵ Die gleichen Botschaften verbreitete das Nanga-Parbat-Buch von Fritz Bechtold, einem der überlebenden Expeditionsteilnehmer, dessen Schilderungen, wie die „Festung“ des Nanga Parbat vergeblich belagert wird, einer Kriegsberichterstattung gleichen. Das Buch endet: „Schön muss es sein, mit dem Siegespreis dieses

81 HOEBUSCH, *Rescuing*.

82 Teile der Tagebücher sind in HERRLIGKOFFER, *Nanga Parbat*, S. 27 f. abgedruckt.

83 ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 126.

84 Zit. in MARTIN, *Nanga Parbat*, S. 164.

85 Zit. in ebd.

gewaltigen Berges nach Hause zu kehren, größer noch ist es, sein Leben hinzugeben um solch ein Ziel, den jungen Herzen kommender Kämpfer Weg und Flamme zu werden [...]“.⁸⁶

Klar war jetzt auch, nicht nur in der Welt der Alpinisten, dass der Nanga Parbat Angelegenheit der Deutschen war, hatten doch vier Bergsteiger diesen Anspruch mit ihrem Leben bezahlt. Der Nanga Parbat war nun ein Symbol geworden „für den Kampf der deutschen Nation um die Gipfel der Welt“.⁸⁷ Die nächste deutsche Nanga-Parbat Expedition 1937 endete ebenfalls mit einem Desaster, dieses Mal wurden sieben Bergsteiger und neun Träger durch eine Lawine getötet. Die ausgesandte Rettungsexpedition konnte nur die Leichen bergen. Erneut wurde in der NS-Propaganda der Opfertodmythos beschworen, wurden die Toten als „Sendboten des neuen Deutschland“ bezeichnet, die „kämpfend untergegangen“ seien.⁸⁸ Auf die Zahl der Toten komme es nicht an, so der Führer des Deutschen Bergsteigerverbandes Paul Bauer, denn aus ihrem Opfer gewinne das deutsche Volk Stärke für die Zukunft.⁸⁹ In den Mitteilungen des Deutschen Bergsteigerverbandes wurde der „tiefe Sinn dieses Opfertodes“ gedeutet als „Heldengang treuer Pflichterfüllung auf vorgeschobenem Posten und als Bannerträger einer großen vaterländischen Aufgabe“.⁹⁰ Auch die Expedition von 1938 scheiterte, sie fand die Leichen von Willy Merkel und Willo Welzenbach, die 1934 ums Leben gekommen waren.

Die Inszenierung des Opfertodes – Bergfilme

Eine Analyse des Films „Der Kampf um den Himalaja“ (1938), der aus dem Material der 1937er Nanga-Parbat-Expedition und der darauf folgenden Rettungsexpedition zusammengeschnitten wurde, illustriert, wie eine auf den ersten Blick sachliche Dokumentation mit Bedeutung aufgeladen, Bergsteigen zur Pseudoreligion stilisiert und „deutsche Tugenden“, vor allem der Opfertod, glorifiziert wurden.⁹¹ Tod und Opfer sind im Film allgegenwärtig, in Bild und Text wird immer wieder der Bezug zu den „toten Kameraden“ konstruiert. So wird schon am Beginn des Filmes auf

86 BECHTOLD, Deutsche, S. 49.

87 ZEBHAUSER, Alpinismus, S. 125.

88 Zit. in MARTIN, Nanga Parbat, S. 185. Siehe zum Opfer-Tod-Mythos auch Sabine BEHRENBECK, Der Kult um die toten Helden. Nationalsozialistische Mythen, Riten und Symbolik, Vierow 1996.

89 Zit. in MARTIN, Nanga Parbat, S. 186.

90 Zit. in ZEBHAUSER, Alpinismus, S. 129.

91 Zu den Filmdokumenten der verschiedenen Nanga-Parbat-Expeditionen vgl. insbesondere HOEBUSCH, Rescuing. Auch die 1938er Expedition war auf Filmmaterial festgehalten worden. Nach dem Krieg produzierte Paul Bauer aus dem vorliegenden Material einen Film mit dem Titel „Deutsche Himalaja-Expeditionen“.

die Tradition, auf das Vermächtnis der 1934 verunglückten Bergsteiger verwiesen: „1934 starben am Nanga Parbat Willy Merkl, Alfred Drexel, Willo Welzenbach und Uli Wieland. Um das Vermächtnis der gefallenen Gefährten zu erfüllen, zog im Frühjahr 1937 eine neue Mannschaft zu dem unbezwungenen Eisriesen ...“.⁹² Eine der Höhepunkte des Filmes ist die Ankunft der Expedition am Grab von Drexel und die Einblendung seines Begräbnisses. Zu lesen waren die Worte: „An seinem Grab standen: Willy Merkl + Willo Welzenbach + Uli Wieland + Der Nanga Parbat behielt auch sie“.⁹³ Der Film endet mit dem Bild des Berges, auf dem die Namen der 1937 umgekommenen Bergsteiger und die Worten eingeblendet sind: „Eingegangen in den Nanga Parbat. Ein unsterbliches Sinnbild ewiger Sehnsucht und männlicher Tat“.⁹⁴ Und mit ihrem Tod hinterließen sie erneut ein Vermächtnis, nicht nur die geborgenen Filme und Tagebücher, sondern auch den Auftrag, die Geschichte ihrer Taten und ihres Sterbens weiter zu geben und letztendlich den Berg zu „besiegen“. In wenigen, aber strategisch gut ausgewählten Szenen verweist die Hakenkreuzfahne auf den Auftraggeber, den nationalsozialistischen Staat. Sonst finden sich keine Hinweise auf den Nationalsozialismus. Nicht die explizite Glorifizierung des Nationalsozialismus, sondern die allgegenwärtige Botschaft, die Geschichte vom Kämpfen und Sterben, der Mythos der Treue bis über den Tod hinaus und die Ideologie des Opfertodes machten den Film zur Propaganda für nationalsozialistische Denk- und Deutungsmuster.

Wie die Printmedien inszenierte auch der Film die Ereignisse am Nanga Parbat als Opfertod und Totenkult verbunden mit Männlichkeitsmythen und die Verherrlichung von Mut und Kameradschaft. Bei der Analyse des Nanga-Parbat-Filmes wird zudem deutlich, dass seine Botschaften zwar hervorragend zur NS-Ideologie passten, dass aber Kampf, Tod und Opfer auch zur Bergsteigerideologie der 1920er und 1930er Jahre gehörten. Die Bergfilme der Weimarer Zeit wie „Die weiße Hölle vom Piz Palü“ (1929) oder auch „Berge in Flammen“ (1931) lebten vom Mythos des Bergsteigens, und Filmemacher wie Arnold Fanck, Luis Trenker und Leni Riefenstahl präsentierten Bergsteiger als Helden, die sich im Kampf mit dem Berg bewähren, ihr Leben aufs Spiel setzen und dabei über sich selbst hinauswachsen.⁹⁵ Die Botschaften und die Ästhetik der Bergfilme entsprachen nicht nur den Erwartungen eines Massenpubli-

92 HOEBUSCH, Mountain, S. 144.

93 Ebd., S. 146.

94 Ebd.

95 Christian RAPP, Höhenrausch. Der deutsche Bergfilm, Wien 1997.

kums, sondern durchaus auch dem Geschmack der NS-Machthaber. Die in diesen Filmen inszenierten Helden, Aktionen und Deutungsmuster sind aber nicht per se als „pränazistisch“ zu bezeichnen, nicht zuletzt weil dieser Begriff spätere Entwicklungen vorweg nimmt. Zu fragen ist in diesem Kontext auch, welche Ähnlichkeiten und welche Unterschiede Bergfilme aus verschiedenen Kulturen und politischen Systemen aufweisen. Schließlich müsste auch die Definition von „pränazistisch“ diskutiert werden. Wichtig erscheint mir aber, zu betonen, dass die Botschaften der Bergfilme mit der NS-Ideologie kompatibel, in vielen Aspekten eng verwandt, in manchen sogar identisch waren.⁹⁶

NS-Ideologie, NS-Politik und Bergsteigermythos

Interessen der Machthaber

Zielsetzungen, Sinnorientierungen und Deutungen des Bergsteigens ermöglichten, wie schon erwähnt, in verschiedener Hinsicht eine Verflechtung mit oder eine Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus. Zum einen war eine Mehrheit der Bergsteigerverbände und ihre Mitglieder völkisch, national oder nationalistisch eingestellt und sie boten sich daher als „natürliche“ Verbündete und Gefolgsleute an. Zum anderen konnte der Bergsteigermythos propagandistisch ausgeschlachtet und innen- und außenpolitisch genutzt werden. So betonte von Tschammer und Osten immer wieder die Bedeutung der Himalaja-Expeditionen und er machte kein Hehl aus seinen Interessen: Es ging um das Ansehen des nationalsozialistischen Deutschlands und um die Dokumentation der Überlegenheit des NS-Staates und des deutschen Volkes. Daher übernahm der Reichssportführer auch gerne die Schirmherrschaft der 1934er Nanga-Parbat-Expedition und daher bezeichnete er auch die Förderung der 1937 eingerichteten Himalaja-Stiftung im selben Jahr als eine „Herzenssache“.⁹⁷ Außerdem konnte Bergsteigen aufgrund seiner Sinnorientierungen als „Schule der Nation“ und die Bergsteiger als Vorbilder für Deutschlands Jugend proklamiert werden. Robert Ley, Reichsorganisationsleiter der NSDAP, betonte im Vorwort zum Eigerbuch den Wert der wagemutigen Unternehmungen für die Menschheit, „denn ohne „solche kühnen Männer [...] würde die Jugend keinerlei Vorbild mehr haben“.⁹⁸

96 Für die Identifizierung der Bergfilme als „pre-fascist“ plädiert HOEBUSCH, *Rescuing*, S. 72.

97 ZEBHAUSER, *Alpinismus*, S. 172; Peter MIERAU, *Die Deutsche Himalaja-Stiftung 1936 bis 1998 – ihre Geschichte und ihre Expeditionen*, München 1999.

98 HECKMAIR/VÖRIG/KASPAREKT/HARRER, *Eiger*, S. 9.

SYMBOLE UND SINNORIENTIERUNGEN IM ALPINISMUS

Bergsteigen und Krieg – Sprache und Botschaften

Auch in der Sprache und der kollektiven Symbolik lassen sich enge Verbindungen zwischen Bergsteigen und NS-Ideologie herstellen. Die Bergsteigerliteratur der Zwischenkriegszeit nutzte den Krieg als zentrale Metapher für das Bergsteigen. Der Berg wird als Gegner, als Feind apostrophiert, den man angreifen, bezwingen, besiegen, unterwerfen muss.⁹⁹ Seine Waffen sind Lawinen und er setzt Steinschlag als Sperrfeuer ein, und oft sind die Waffen des Berges stärker als die Hilfen seiner Angreifer. Immer wieder ist von kampfgeprägten Scharen und „gefallenen Kameraden“, von Mobilmachung und von Soldatenbegräbnissen die Rede.¹⁰⁰ Aufgrund der Gleichsetzung von „alpinem und kriegerischem Heldentum“ bezeichnete der Ethnologe Bernhard Tschofen die Alpen als Front in Friedenszeiten.¹⁰¹ Meinhard Sild, seit 1938 persönlicher Referent von Seyß-Inquart, beschrieb in einem Artikel „Bergsteigen als Rüstung“ ausführlich die Übereinstimmung zwischen Soldaten und Bergsteigern: „Kameradschaft und Führertum, Pflichtbewusstsein und Verantwortlichkeit, Einsatzbereitschaft und Entschiedenheit, Disziplin, Härte, Mut und Tapferkeit“, aus dieser Perspektive erschien Bergsteigen als Erziehungsmittel und beste Vorbereitung auf den Krieg.¹⁰² Bergsteigen und Krieg wurden nicht nur in Metaphern symbolisch gleichgesetzt, sondern der Alpinismus wurde, zumindest verbal, in den Dienst des Revanchismus gestellt. Bergsteigen sei Kampf und Kampf sei ein „ehernes Weltgesetz“, dem sich die Jugend beugen muss, um Deutschland wieder zu einer Großmacht werden zu lassen, hieß es beispielsweise 1922 in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.¹⁰³

Dabei ist darauf hinzuweisen, dass der Mythos des Opfertodes nicht nur beim Bergsteigen, sondern im Sport insgesamt eine wichtige Rolle während des Nationalsozialismus spielte. Ich erinnere nur an die Lange-marck-Halle im Ensemble des Reichssportfeldes in Berlin, die bei den Olympischen Spielen 1936 an die gefallenen Kriegsfreiwilligen des Ersten Weltkriegs erinnern sollte; oder an das von Carl Diem geschriebene Weihespiel, das mit dem Opfertod der Jünglinge und der Totenklage der

99 Siehe BECHTOLD, Deutsche. Dieses Buch hat den Untertitel „Angriff 1943“, es enthält zahlreiche Kriegsmetaphern.

100 HOEBUSCH, Rescuing, S. 150 ff.

101 Siehe TSCHOFEN, Aufstiege, S. 218.

102 HOEBUSCH, Rescuing, S. 63 f.

103 Ebd., S. 51.

Frauen endete. In beiden Fällen war die zentrale Botschaft: Es ist der schönste Tod, fürs Vaterland zu sterben.¹⁰⁴

Zebhauser verortet den Alpinismus im Netzwerk der politischen Konstellationen und stellt fest:

„Geopolitik wird in den Dienst des Imperialismus gestellt. Kämpferischer Sport, das Ideal des verschworenen Haufens vermischen sich mit Grabenkameradschaftsparolen und nationalistisch gefärbtem Revisionismus. Die Stahlgewitter des Krieges werden verherrlicht. Mut und Stählung, Bergsteigen und Drill rücken zusammen und in Nähe zur Kriegsvorbereitung. Heldentum in der Wand und soldatische Tugenden an der Front wachsen nun auf dem gleichen Holz.“¹⁰⁵

Helden – Mythen

Wie oben ausgeführt, weisen Bergsteigerideologie und Nationalsozialismus viele Parallelen auf, sie ergänzten, befruchteten und verstärkten einander. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass sich die Ziele, Werte und Legitimationsmuster des Bergsteigens zwar aufgrund von Modernisierungs- und Versportlichungstendenzen, aber im Kontext der politischen und sozialen Veränderungsprozesse gewandelt haben, dass aber die wesentlichen Ingredienzien zumindest im Mainstream des Bergsports seit dem Aufkommen des Gefahrenalpinismus am Ende des 19. Jahrhunderts relativ unverändert blieben. Aus Alpinisten wurden Helden, die sich im Kampf bewähren, die ihr Letztes geben, über sich selbst hinauswachsen. Im Nationalsozialismus wurden sie dann zu Übermenschern stilisiert, die den Beweis für die Überlegenheit der arischen Rasse antreten konnten. Hitlers Credo, dass der Kampf der Vater aller Dinge sei, schien seine Bestätigung im Alpinismus zu finden, wo „germanische Krieger“ eine „Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod“ eingingen.¹⁰⁶ Völkische und antisemitische Einstellungen teilten Nationalsozialisten und der Mainstream der Bergsteiger ebenso wie die Vorstellung von der Polarität der Geschlechtscharaktere, die Männer zu Bergsteigern/Soldaten, Frauen zu Ehefrauen und Müttern machten.

104 Thomas ALKEMEYER, Körper, Kult und Politik. Von der „Muskelreligion“ Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936, Frankfurt a. M. 1996.

105 ZEBHAUSER, Alpinismus, S. 21.

106 Zit. in MARTIN, Nanga Parbat, S. 110.

Wie Hitler den Sport, so proklamierten die Bergsteiger, allen voran ihr Chef-Ideologe Paul Bauer, Bergsteigen als Erziehungsmittel, das nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg die Kraft des Volkes wiederherstellen sollte. „Der Kampf mit den Bergen“, meinte er, habe den Deutschen, „das stolze Bewußtsein der Ehre und Wehrhaftigkeit wiedergegeben“.¹⁰⁷ Bergsteigen schien ein Rezept zu sein zur „völkischen Ertüchtigung und Aufrichtung“.

Hitlers Ideal einer heroischen Jugend, die „hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder und flink wie Windhunde“ sein sollte, fand seine Entsprechung in den Berghelden, die nur dank ihrer Härte und Zähigkeit überleben konnten. Das Männlichkeitsideal der NS-Ideologie und des Bergsports sind identisch: Todesverachtung, Kampfbereitschaft, Stärke, Kameradschaft, Opferwille, Mut, Askese und Selbstüberwindung galten als soldatische Tugenden, aber auch als unerlässliche Qualitäten des Bergsteigers. Kampf und Bewährung, Auslese und Opfertod wurden gleichermaßen von der nationalsozialistischen Propaganda wie in der Rhetorik der Bergsteiger beschworen. Kein Wunder, dass von Tschammer und Osten auf die Bergsteiger baute: „Ich weiß sehr wohl, den Wert der Bergsteiger in der Gesamtheit der deutschen Menschen [...] zu schätzen [...], denn die Bergsteiger brauche ich nicht das Kämpfen zu lehren, weil Bergsteigen selbst kämpfen bedeutet“.¹⁰⁸

Im „Dritten Reich“ schien die Überlebensrate der Extrembergsteiger geringer und die Begeisterung über die lebendigen und toten Berghelden immer größer zu werden, die ja ihr Leben aufs Spiel setzten, um ein Überleben in der Erinnerung zu erreichen. Hatten die Versportlichungstendenzen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts die Sinnstrukturen des Bergsteigens in Richtung auf Leistung, Konkurrenz und Überbietung verändert, so zeigte sich im 20. Jahrhundert, besonders aber im Nationalsozialismus, dass eine konsequente Umsetzung des Rekordprinzips im Bergsteigen und Opfertodmythos der NS-Ideologie eng miteinander verflochten waren.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die nationalsozialistischen Machthaber das Bergsteigen, u. a. zur Vorbereitung auf den Krieg, und zur Propagierung ihrer Dogmen, funktionalisierten und dabei die verschiedenen Diskurse im Alpinismus mit ihren eigenen Denk- und Deutungsmustern vermischten. Sie inszenierten den Bergsport als Kampf zwischen den Nationen und die Bergbesteigung als Symbol rassischer Überle-

107 Ebd., S. 104.

108 Ebd., S. 138.

genheit. Die engen und wechselseitigen Beeinflussungen von Alpinismus und Nationalsozialismus und die Kompatibilität von Zielen und Werten, Symbolen und Deutungen sagen allerdings wenig über die Motive der einzelnen Bergsteiger aus, die heute aus den vorliegenden Quellen nicht mehr rekonstruierbar sind. Suche nach Identität, Ablenkung von einem als unbefriedigt erlebten Alltag, ökonomische Probleme, Streben nach Status und Prestige, Abenteuerlust – dies sind einige der Beweggründe der Bergsteiger, die auch heute verbreitet sind.

Auf die möglichen Widersprüche zwischen Intentionen und Deutungen weist auch Martin hin:

„Gern ließ sich das Bergsteigen vom NS-Staat für seine Zwecke instrumentalisiert werden und wurde zum Wehrsport [...] die Unfähigkeit gerade der akademischen Elitebergsteiger zwischen Deutschland und dem NS-Staat zu unterscheiden, hatte sie zu Bütteln und Stützen des Dritten Reiches gemacht“. „Doch, so fährt Martin fort, unter dem ideologischen Anstrich „brodelte seit je her die Anarchie der reinen Kletterlust“.¹⁰⁹

In diesem Beitrag kommt es aber nicht auf die Intentionen der Akteure an, sondern auf die Botschaften, die Inszenierungen und die Interpretationen, die Bergsteigen zu einem Politikum machten.

Die Entmythisierung des Bergsteigens

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte mit einer „Ent-Politisierung“ des Bergsteigens die Phase der „Superdirektissimas“ ein. Die Falllinie war der Weg zum Gipfel, ganz gleich wie viele Haken und Leitern man brauchte. Im Einklang mit der Fortschritts- und Technikgläubigkeit der Zeit schienen alle Probleme lösbar zu sein, man brauchte nur die richtige Ausrüstung. Und so wurden die Routen immer schneller von immer mehr Bergsteigern durchstiegen. Erneut kam es zu Auseinandersetzungen über die richtige Art des Kletterns, wobei vor allem die für die schwierigsten Routen notwendigen körperlichen und motorischen Voraussetzungen sowie der Aufwand an Hilfsmitteln kritisiert wurden.¹¹⁰ Was war der Sinn des Kletterns, wenn man sich Routen, die man frei nicht bewältigte, „erschlossern“ konnte. Die ausgefeilten Hilfsmittel veränderten auch das Image des Bergsteigens. In dieser Phase wurde der Berg nicht mehr als mystischer Gegner verstanden, sondern die Wand war eine sportliche

¹⁰⁹ Ebd., S. 219.

¹¹⁰ Reinhold MESSNER, Siebter Grad, München 1981.

Herausforderung, ein Problem, das gelöst werden musste. Der Berg wurde zur Sportanlage, die Wand zum Gerät.

In den 1970er Jahren setzte mit dem Aufschwung des Freikletterns eine entscheidende Wende im Felsklettern ein.¹¹¹ Beim Freiklettern werden nur die natürlichen Haltepunkte zur Fortbewegung genutzt, dies gilt für das Freiklettern generell, aber auch für das Sportklettern auf festgelegten und mit Bohrhaken abgesicherten Routen. Eine Sonderform ist das Free-solo, bei dem der Kletterer ganz auf die Seilsicherung verzichtet und das eine Wiederbelebung des Spiels um Leben und Tod zu sein scheint. Allerdings versuchen sich nur ganz wenige Spitzenkletterer in dieser Kategorie. Folgende Züge des Freikletterns prägten die weitere Entwicklung dieser Sportart: das Training schwieriger Bewegungsabläufe in geringer Höhe (Bouldern); das Training der konditionellen Voraussetzungen wie vor allem der Haltekraft; das Training von Beweglichkeit; der Einsatz neuer Sicherungsgeräte wie Klemmkeile (Skyhook, Friend); die Benutzung von Magnesia, um die Reibung der Griffe zu erhöhen; die Ausrüstung, u. a. spezielle Kletterschuhe mit hoher Reibung; die Absicherung der Routen von oben. Dazu kommt eine modische enge und bunte Bekleidung.¹¹²

Das Freiklettern traf – wie alle Entwicklungen im Klettern – anfangs auf große Widerstände. So wurde vor allem die relativ hohe Sicherheit der Routen als Abkehr vom traditionellen Klettern bekämpft. Aber der Versportlichungsprozess ließ sich nicht aufhalten: Motor für die Entwicklung des Freikletterns war und ist das Überbietungsprinzip, das sich durch die Ausschaltung künstlicher Hilfsmittel besser durchsetzen lässt. Allerdings ließen sich einige Merkmale des modernen Sports, vor allem der direkte Leistungsvergleich, auch auf das Freiklettern nur eingeschränkt übertragen. Die relativ hohe Gefährdung in der „freien Natur“ bedeutete zudem, dass die Kletterer ihre Leistungsfähigkeit nicht ausschöpfen konnten. Für die meisten Anhänger des Freikletterns bestand aber kein Zweifel, dass Klettern Sport ist, wenn auch ein Sport, bei dem Leistungsvergleiche

111 Vgl. SCHACHER, Seil. Vgl. auch zur Entwicklung des Sportkletterns und des Abenteuerkletterns Peter DONNELLY, Sport Climbing vs. Adventure Climbing. In: Robert TINEHART/Synthia SYDNOR (Hg.), *To the Extreme*, New York, S. 291–307. Zur Entwicklung und Versportlichung des Freikletterns siehe Olivier AUBEL/Fabienne OHL, *The denegation of the Economy: The example of climbing in France*. Erscheint in der *International Review for the Sociology of Sport*, vol. 38.

112 U. a. Wolfgang GÜLLICH/Gerhard HEIDORN/Andreas KUBIN, *Sportklettern heute. Technik, Taktik, Training*, München 1986; Wolfgang GÜLLICH, *Ohne Kreativität gibt es keinen Sport*. In: *Alpenvereinsjahrbuch* (1989), S. 91–106.

schwer zu kontrollieren und subjektiven Beurteilungen unterworfen sind. Zudem betonen die Kletterer nach wie vor, dass Klettern auch Lebensstil sei und dass dies ihre Sportart von anderen sportlichen Aktivitäten unterscheide. Hier ist allerdings darauf hinzuweisen, dass viele Sportarten, vom Surfen bis zum Fallschirmspringen, Teil der Lebenswelt der Aktiven sind.

Die Gefahren des Freikletterns werden im Sportklettern ausgeschaltet. Im Sportklettern sind wie im Freiklettern künstliche Hilfsmittel tabu, allerdings werden durch den Einsatz von Bohrhaken Gefahren völlig ausgeschaltet. Sportklettern soll nicht ein „Kampf gegen den Berg“, sondern eine Sportart sein. Sportkletterer wollen nicht Bergsteigen, sondern nur Klettern, und zwar Klettern ohne Angst haben zu müssen, anschließend im Rollstuhl zu sitzen.¹¹³ Im Sportklettern sind nicht mehr Furchtlosigkeit, Kampf und Härte, sondern Geschmeidigkeit, Geschicklichkeit und Eleganz gefragt.

Kletterwettbewerbe setzten sich zunächst in Italien und Frankreich durch, wurden schnell aber auch darüber hinaus populär.¹¹⁴ 1987 wurde von der Union Internationale des Associations d'Alpinisme eine Wettkletterkommission eingerichtet, die Richtlinien erstellte, wobei allerdings erst noch experimentiert wurde, was denn nun eigentlich verglichen werden sollte, die Schwierigkeit oder die Geschwindigkeit oder eine Kombination. Schnelligkeits- und Schwierigkeitsklettern wurden dann zu unterschiedlichen Wettkampfdisziplinen entwickelt. 1989 wurden die erste Deutsche Meisterschaft und die erste Europameisterschaft durchgeführt. Seit 1991 gibt es in Deutschland einen Cupwettbewerb und regionale Wettkämpfe.

Die Geschichte des Bergsteigens ist die Geschichte einer zunehmenden Ausdifferenzierung – heute wird zwischen zehn verschiedenen Formen des Bergsports unterschieden, die vom Bergwandern über das Alpine Eisklettern bis hin zum Expeditionsbergsteigen reichen.¹¹⁵ Während sich das Klettern versportlichte, wurde der Hochgebirgsalpinismus kommerzialisiert. Heute kann man für 9200 Euro eine 51-tägige Expedition zum Nanga Parbat buchen. So sehr diese Kommerzialisierung auch von „echten“ Bergsteigern wie Reinhold Messner beklagt wird, sie hat ebenso wie das Sportklettern das Bergsteigen entmystifiziert und von Heldentum- und Opfertod-Mythen befreit.

113 GÜLLICH/HEIDORN/KUBIN, Sportklettern; UTTZ, Berg.

114 Martin JOISTEN, Die Geschichte der nationalen und internationalen Sportkletterwettkämpfe. In: Rotpunkt (1999), S. 36–37.

115 SCHACHER, Seil, S. 49.

Il presente contributo da un lato inserisce l'alpinismo nel contesto dei processi di sviluppo immanenti allo sport e dei modelli di pensiero e di interpretazione ad essi connessi e dall'altro affronta la questione delle affinità ideologiche tra alpinismo e nazionalsocialismo, delle mutue influenze e interdipendenze tra i due e dello sfruttamento politico dell'alpinismo da parte dello Stato nazionalsocialista.

I significati attribuiti all'alpinismo e le letture che ne sono state date vengono analizzati sulla scorta di numerosi e diversi "testi", che vanno dai libri ai film sulla montagna. In essi la retorica dell'alpinista ruota intorno ad alcuni temi centrali, dai quali traspaiono esperienze, giudizi e modelli interpretativi simili tra loro. Tenuto conto di ciò, è possibile vedere nell'alpinismo una subcultura o un universo sociale in grado di forgiare un'identità e un'immagine di sé e interpretarlo tenendo conto di questi aspetti.

Lo schema della consacrazione sportiva, sviluppato da Allen Guttmann (1979), serve da filo conduttore per quanto riguarda gli interrogativi, la rappresentazione, la strutturazione e l'interpretazione date dello sviluppo dell'alpinismo. L'affermazione dei principi dello sport moderno, vale a dire eguaglianza (formale) di opportunità, prestazione "astratta" e confronto tra le prestazioni che hanno luogo indipendentemente da spazio e tempo e da un avversario concreto e, soprattutto, orientamento alla competizione e ricerca dei record, è stata accompagnata da processi di secolarizzazione, burocratizzazione, standardizzazione e razionalizzazione. Nel complesso la logica della competizione e del battere record, così come l'aspirazione a status e riconoscimento hanno improntato anche lo sviluppo dell'alpinismo, laddove l'equilibrio tra il tecnicamente fattibile, i rischi e le pretese, nonché quello tra le strutture di senso, le interpretazioni e le valutazioni, andava (e va tuttora) negoziato di volta in volta. Nonostante le evidenti tendenze alla consacrazione sportiva, l'alpinismo si differenziava da altri sport per il fatto di dipendere dalla natura e di necessitare di ausili tecnici, oltre che per le difficoltà connesse al conseguimento dei risultati. Se nella sua fase iniziale all'ordine del giorno era la "conquista" delle vette, negli anni precedenti la Grande guerra e nel periodo tra le due guerre furono le vie di ascesa a costituire una sfida. A causa delle elevate prestazioni fisiche e motorie richieste, ai nuovi arrampicatori fu rimproverato di non essere degli alpinisti ma dei "ginnasti".

Le ideologie connesse all'universo alpinistico, il nazionalsocialismo e l'antisemitismo non tardarono a stringere un'alleanza nefasta. Gli orientamenti ideologici e la legittimazione di un sistema di pensiero spaziente dal mito della selezione alla dimostrazione della superiorità nazionale fecero degli alpinisti dei soggetti permeabili a slogan e stereotipi antisemiti. Nei club alpini erano rappresentate diverse correnti *völkisch*, *allddeutsch* e razziste; i club e le sezioni austriache svolsero a questo riguardo una funzione di battistrada.

Il mito dell'arrampicata, inoltre, era strettamente legato alla glorificazione della virilità; gli eroi della montagna incarnavano un ideale di mascolinità che risultava anacronistico nella vita di tutti i giorni e che, per di più, era minacciato dall'integrazione delle donne in ambiti un tempo riservati agli uomini, quali il lavoro e lo sport. Il luminoso alone di gloria emanante dall'alpinismo e lo splendore delle prestazioni sovrumane sarebbero indubbiamente impalliditi se il "sesso debole" fosse entrato a far parte della lega maschile degli alpinisti.

Grazie alle sue valenze simboliche, ai messaggi da esso veicolati e ai suoi orientamenti ideologici, l'alpinismo si prestava in maniera eccezionale a scopi propagandistici sul piano interno ed esterno. Attraverso la glorificazione dell'alpinista si poteva favorire l'identificazione nello Stato nazionalsocialista e veicolare norme, ideali e valori compatibili con il nazionalsocialismo; sul piano esterno, l'alpinismo era atto a segnalare la rivendicazione di superiorità della Germania. Queste dinamiche sono evidenziate in maniera esemplare da due studi di caso, la competizione innescata dall'ascesa della parete nord dell'Eiger e la storia delle spedizioni sul Nanga Parbat.

Negli anni trenta la parete nord dell'Eiger rappresentava l'ultima grande sfida delle Alpi, i cui tragici tentativi di ascesa attirarono l'interesse dell'opinione pubblica. Nel 1938 Andreas Heckmair, Ludwig Heinrich Harrer, Fritz Kasperek ebbero la fortuna dalla loro e, nonostante le cattive condizioni meteorologiche, riuscirono a scalare la parete. Nella Germania nazionalsocialista la "conquista dell'ultimo baluardo delle Alpi" fu interpretata come un simbolo della grandezza tedesca, celebrata entusiasticamente e sfruttata a fini propagandistici.

Ideologia e propaganda andarono a braccetto anche per quanto riguarda le sfortunate spedizioni sul Nanga Parbat, la "montagna del destino" dei tedeschi. Nella morte di numerosi alpinisti si volle vedere un sacrificio per la patria e per il Führer Adolf Hitler, un sacrificio che gli "eroici arrampicatori" avevano compiuto con gioia dimostrando la propria volontà di schierarsi al fianco della Germania e compiendo uno sforzo sovrumano.

I detentori del potere nazionalsocialista sfruttarono l'alpinismo per prepararsi alla guerra e per diffondere i loro dogmi; i diversi discorsi coesistenti entro l'universo alpinistico si mescolarono con l'ideologia e la retorica nazionalsocialiste. L'alpinismo fu così trasformato in una competizione tra le nazioni e l'ascesa alle vette divenne un simbolo di supremazia razziale.

Dopo la Seconda guerra mondiale, con l'espansione conosciuta dallo sport climbing, si sono registrati nuovi processi di differenziazione e consacrazione sportiva e l'alpinismo è stato investito da un'ondata di commercializzazione. Per quanto questo fenomeno venga denunciato da "veri" alpinisti come Reinhold Messner, sta di fatto che, al pari dello sport climbing, esso ha demistificato lo sport della montagna liberandolo da miti eroici e morti sacrificali.